

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 2

Duisburg, den 14. Januar 1933

34. Jahrgang

Vor neuen Aufgaben der Gewerkschaften?



Diese Frage aufwerfen heißt nicht, annehmen, als ob die alten Aufgaben der Gewerkschaften schon erfüllt wären; es heißt ebenfalls nicht, diese neuen Aufgaben nun etwa als die vorrangigeren anzusehen, sondern das heißt, daß zu der Summe alter Verpflichtungen und Verantwortungungen neue hinzukommen, die es rangmäßig und je nach ihrer Dringlichkeit einzugliedern gilt in das gesamte Aufgabengebäude der Gewerkschaften.

Die größte und vordringlichste Pflicht der Gewerkschaften ist, innerhalb auch des gegenwärtig herrschenden privatkapitalistischen Wirtschaftssystems das Bestmögliche an Existenzbedingungen für die Arbeiterschaft zu sichern und die Freiheit und Menschenwürde des Arbeiters zu schützen. Das heißt, daß die dringendste Forderung der Arbeiterschaft: Brot und Arbeit, auch das dringlichste Aufgabengebiet der Gewerkschaften umschließt.

So sehr wir wissen und von der Erkenntnis durchdrungen sind, daß das privatkapitalistische Wirtschaftssystem weder in seiner jetzigen Form noch in seinem jetzigen Geist eine wirkliche Verbesserung der gewaltigen Zeitnot heraufführen kann, so gehört die Arbeit an der Formung eines sittlicheren Wirtschaftssystems nicht zu den primären Aufgaben der Gewerkschaften. Wir können die Kollegenschaft nicht mit Zukunftswechsellern verträumen; sie will und muß heute leben, heute will ihre Familie essen und trinken, und dazu bedarf es der unsäglich schweren und oft so undankbar hingenommenen Tagesarbeit der Gewerkschaften. Die Tagesarbeit wird ja immer unter geringeren Aspekten gesehen als die vorwärtsstürmende Ideologie. Aber die erstere bringt heute den Arbeitern wenigstens noch etwas in den Magen, und die zweite allein bringt lediglich einen leeren Rausch. Eine Ideologie allein, losgelöst vom Boden der zähen und hart schaffenden Tagesarbeit, kann zwar eine augenblickliche Begeisterung schaffen. Aber Begeisterung ist keine Pökelware, die sich über Jahre hinaus konservieren läßt. Sie bricht ohne eine feste Grundlage zusammen. Und dann steht am Ende der Kahenjammer oder der Kladderadatsch der Seele. Wir haben das vor allem bei politischen Parteien erlebt.

Gerade weil wir alle diese Faktoren abzuwägen und einzuschätzen wissen, erkennen wir den Wert der geistigen Kräfte, die aus Boden, Leben und täglicher Arbeit die Nahrung nehmen. Weil die Gewerkschaften sehr stark das „Heute“, die „Arbeit für den Tag“ betonen müssen um der Existenz der Arbeiter und Arbeiterfamilien halber, weil sie die Arbeiterschaft sichern wollen vor der Zufälligkeit und der Gesichtslosigkeit vieler privatkapitalistischer Erscheinungen, deshalb müssen sie aus sich heraus auch an der Umgestaltung dieses Wirtschaftssystems und seines Geistes arbeiten.

Diese Erkenntnis führt uns dann dahin, daß wir den Wert zweier Faktoren in das richtige Maß hineinschauen: nämlich der politischen Partei und des Einstiegs in die

Wirtschaft. Sind beide in ihren Wirkungen nicht auch gewerkschaftsseitig manchmal überschätzt worden? Die politische Partei ist ein zweifellos wertvoller und notwendiger Faktor im modernen Staatsleben. Aber die Souveränität, die sie zeitweilig beansprucht, kann man ihr nicht zugestehen. Für uns als Gewerkschaftler ist die Partei ein Wert unter Werten. Deshalb kann für eine gewerkschaftliche Organisation in erster Linie entscheidend nur sein die Lage der Arbeiterschaft und erst in Entfernung davon das taktische Wollen der Partei. Sonst ergibt sich der unwürdige Druck, unter dem heute die sozialistischen Gewerkschaften gegenüber der sozialistischen Partei stehen. Nicht umsonst ist das Wort Leiparts, des Vorsitzenden des sozialistischen Gewerkschaftsbundes, von der „Arbeit der Gewerkschaften im kapitalistischen System“ gefallen, ein Wort, das sich gegen die doktrinaire und ideologische Einstellung der sozialistischen Partei richtet. Eine Partei wird eben aus ihrer Konstruktion heraus teils die Ideologie, teils das Übergewicht der Taktik betonen. Sie wird deshalb beim wirtschaftlichen Neubau nicht den zuverlässigen Faktor abgeben, den man braucht. Das zweite ist der sog. Einstieg in die Wirtschaft. Wir müssen es betonen, daß die nicht immer klare Sicht auf Kapital- und Arbeitsmarkt manchmal zu Unternehmungen führte, deren Mittel viel besser für rein gewerkschaftliche Aufgaben freigemacht worden wären. Eine Aufrollung des kapitalistischen Denkens und Handelns ist von hier aus allein schon bei der Minorität der zur Verfügung stehenden Kräfte vorab als wenig aussichtsreich zu bezeichnen. Das gilt vor allem für die Produktions-, weniger für die Konsumseite.

Und dennoch wird man der Besserung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems volle Aufmerksamkeit widmen müssen. Der Weg dazu wird mehr als bisher aus der parteipolitischen Zankapfelei in das Aufgabengebiet der Berufsstände hineinverlegt werden müssen. Man wird dabei auf Macht und Eingriff des Staates nicht ganz verzichten können. Der Staat wird nicht herumkommen, selbst auf die nationalpolitische Seite der Wirtschaft mehr Bedacht zu nehmen und die Funktion des Privatkapitalismus in die volkswirtschaftlichen Interessen einzubauen, über welchen er heute vielfach noch steht. Das heißt nicht: Sozialisierung oder Staatskapitalismus, sondern das heißt: Einordnung des Privatkapitalismus in nationale und soziale Aufgaben, die er bis heute leider oft noch nicht kennt.

Das Problem, dem die Welt heute und auf absehbare Zeit gegenübersteht, heißt Eindämmung der Arbeitslosigkeit und Verlangsamung der Krisenwelle. Es ist schon sehr viel erreicht, wenn das gelingt. Alle unsere alten oder neuen gewerkschaftlichen Aufgaben stehen in irgendeinem Zusammenhang mit dieser Frage.

Die alten Aufgaben, um einige zu nennen:

Kampf um Sozialrecht und Existenz der Arbeiterschaft, Kampf gegen ungerechte

Maßnahmen der Notverordnungen, Ringen um Arbeitsbeschaffung, Kampf gegen kurzfristige, die Industrie schädigende Wirtschaftspolitik, Kampf um die Freiheit der Nation.

Die neuen Aufgaben:

Die Verkürzung der Arbeitszeit — bis mindestens auf die 40-Stunden-Woche — ist das Problem, das national und international der Lösung nähergebracht werden soll. Der Antrag Itallens im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat dazu geführt, daß man auf der im Frühjahr 1933 stattfindenden Internationalen Arbeitskonferenz hinsichtlich dieser Frage zu durchführbaren Entschlüssen zu kommen sucht. Wenn wir auch wissen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit allein ein Rückfluten der Arbeitslosigkeit nicht bewirken dürfte, so wird sie doch ein wesentlicher Faktor werden können, um eine Verbreiterung der Arbeitslosigkeit zu verhindern.

Sinnvollere Handhabung der Rationalisierung und der Technik. Die Welt hat sich übernommen. Die immer mehr zu vervollkommende Maschine erschien als das Heil. Man fragte anscheinend nicht nach den ansteigenden Kosten und noch weniger nach den freiwerdenden Händen. Der Maschinenlohn hatte den Arbeitslohn längst überstiegen. Stößt dieses Drängen nach immer besseren, menschenparenden Maschinen nicht einmal auf volkswirtschaftliche Gesetze, welche sagen, daß die am meisten menschenparende und daher angeblich rentabelste Maschine in Wirklichkeit die unrentabelste ist? Steht da nicht die ewige Frage an die Wirtschaft: Was ist mehr wert, Mensch oder Maschine? Wir werden den Strom des menschlichen Erfindergeistes nicht abknüpfen können. Aber es wird die Aufgabe kommender Zeiten sein, den Erfindergeist in den Willen hineinzuleiten, daß über Technik und Auswertung der Technik der volkswirtschaftliche und nationalpolitische Gedanke zu stehen habe. Wie es in ähnlicher Weise die mittelalterlichen Städte taten, welche um des Lebens und der Gesamtbeschäftigung ihrer Menschen halber in bezug auf Auswertung der Erfindungen kürzer traten.

Die Mitbestimmung des Tempos des laufenden Bandes, d. h. überhaupt eine Mitbestimmung in der Gestaltung der Produktion. Von hier aus dürfte erst der Anfang zur Aenderung des privatkapitalistischen Gesichtes gemacht werden. Die privatkapitalistische Methode des Ziehens aller Register bei einem Anstieg der Konjunktur, das in Aussicht stehende erneute, nicht Zeit und Raum kennende „Wulacken“, das übersteigerte Tonnen-Werfen auf den Markt, würde bei der engen internationalen Verflechtung aller Wirtschaftsräume sehr schnell schon wieder in einer neuen und

vielleicht noch gefährlicheren Krise ausmünden. Das muß verhindert werden. Wir haben nicht das Vertrauen zu der gegenwärtigen Wirtschaftsführung allein, daß ihr das gelingt und daß sie eine planvollere Wirtschaft als die seelige auf die Beine stellen kann. Wir reden mit Bedacht von einer planvolleren Wirtschaft und nicht von einer Planwirtschaft. Eine Planwirtschaft — vor allem im sozialistischen Sinne — würde eine Bürokratisierung riesigsten Ausmaßes schaffen. Man wird es der Arbeiterschaft nicht zumuten wollen, statt der Sphära des einseitigen privatkapitalistischen Handelns nun die Charybdis der alles verengenden Bürokratie als Heilmittel anzusehen. Schon heute ist der Gegensatz zwischen produzierenden und lediglich verwaltenden Schichten bedeutsam und nicht immer unbedrohlich angewachsen. Aber wir wollen eine planvollere Wirtschaft unter Einsatz der Privatinitiative des Unternehmers und des gesteigerten Mitwirkenskönnens der Arbeiterschaft. Dazu dürfte erst dann die Möglichkeit gegeben sein, wenn alle Berufsstände, im Innern verantwortungsvoll gebunden, mit an diese Aufgabe herangehen. Es glaube keiner, als ob wir die Schwierigkeiten nicht sähen. Aber es ist endlich notwendig, Fragen zu Ende zu denken und nicht da aufzuhören, wo man eigentlich anfangen sollte.

Wesentlich aber wird ein neuer Wirtschaftsg Geist sein, der sich die ihm gemäße Wirtschaftsform zu prägen hat. Sie wird über eine neue Organisationsform hinausgehen haben. Derjenige, welcher glaubt, man brauche nur ein paar neue „Kammern“ oder „Räteysteme“ aufzubauen, um den neuen Wirtschaftsg Geist und die neue Wirtschaftsform zu prägen, der ist auf dem Holzweg. Der Ruf nach einer sittlich gebundenen Wirtschaft kann nicht in die Tat umgesetzt werden ohne tiefste Mitwirkung und Mitverantwortung aller Berufsgruppen. Sicherlich muß und soll dem Arbeiter dabei ein neues Gesicht der inneren Wertung gegeben werden. Aber ausschlaggebend wird sein: Wie ist die Mitwirkung und Einflußnahme der Arbeiterschaft auf Produktion, Technisierung, Kapitalleitung, auf Betrieb, auf Bank und Börse, wie soll sie die Rentabilität mit gestalten helfen? Das sind entscheidende Fragen für eine künftige Gestaltung und Neuformung der Wirtschaft, die sich wahrscheinlich stark vom berufsständischen Boden aus vollziehen dürfte.

Ein paar neue, aber riesengroße Aufgaben für einige Generationen harren auch der gewerkschaftlichen Inangriffnahme. Von einer Lösung in absehbarer Zeit oder gar im Sandumdrehen kann gar keine Rede sein. Diese Aufgaben mitgestalten zu wollen, ohne eine tiefgelungene Durchschulung, ohne stärkstes Herausstellen aller gewerkschaftlichen Willenskräfte ist — gelinde gesagt — grober Unjug. Denn eine Gestaltung des Ganzen beginnt immer bei der Gestaltung des Einzelnen.

G. W.

Um die Notverordnung für subventionierte Betriebe



Die Regierung Papen wurde durch die Notverordnung vom September ermächtigt, in subventionierten Unternehmungen die Bezüge der Vorstandsmitglieder und leitenden Angestellten an die Gehälter anzupassen, welche für vergleichbare oder gleichwertige Dienstleistungen in der Reichsverwaltung gezahlt werden. Das wurde dem Volke „kund und zu wissen getan“. Gewissermaßen als Entgelt für die rigorosen Härten, die in den Notverordnungen vom 15. Juni und 4. September den ärmsten Volksschichten auferlegt worden waren. Seit jener Verkündung hat man von der Durchführung dieser Verordnung nichts mehr gehört. Vielleicht hat ein Regierungsrat die Verordnung in das falsche Aktenbündel eingesteckt. Vielleicht hat sie noch nicht alle Ressorts zur „weiteren Disponierung“ durchlaufen. Wie dem auch sei, es ist bis heute noch kein Fall bekannt geworden, in dem auf Grund dieser Ermächtigung eine entsprechende Gehaltsherabsetzung erfolgt wäre.

Die Subventionen des Staates an industrielle Gruppen und Betriebe gehen in die Milliarden. Diese Subventionen werden

meistens für gefährdete oder — besser — in Krach geratene Unternehmungen gezahlt, in denen durchweg unerhört hohe Gehälter gezahlt wurden. Der Steuerzahler, der letztlich diese Subventionen bezahlen muß, verlangt mit Recht dann eine

Staatsubvention

„Stehst du, mein Lieber! Ein Staat, der uns die Gehälter beschneiden will, ist für uns kein Staat, sondern ein „System“, das wir mit nationalen Gründen bekämpfen.“



gründliche Kürzung der diese Unternehmen sehr belastenden hohen Einkommen. Das sollte durch die Notverordnung vom 4. September geschehen.

Es wird natürlich dann in Deutschland mit bürokratischer Langsamkeit gearbeitet. Denjenigen, welche endlich „Butter bei die Fische“ sehen wollen, erklärt man mit überlegener Miene, daß es vor den Kulissen eben anders aussähe als dahinter, daß die Erledigung solcher Fragen nicht aus dem Handgelenk geschehen könne. Ueberhaupt macht sich dabei eine Zartheit und eine Sanftmut bemerkbar, die sonst gar nicht die starke Seite der Regierungsbürokratie ist.

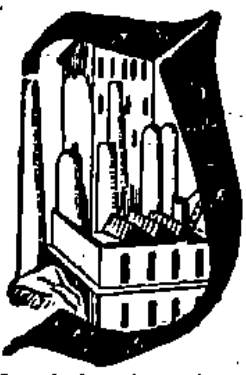
Seltzam ist nur, daß man dann, wenn es sich um Wohl und Wehe von Millionen handelt, gar nicht so zartfühlend ist. Da werden ohne lange Verhandlungen und wie aus der Pistole

geschossen Notverordnungen erlassen, welche das lärgliche Einkommen der Arbeitslosen, Sozialrentner, Witwen, Waisen noch mehr kürzen, da werden Lohnabzüge am laufenden Band dekretiert. Jahr und Tag, ohne Gewissensbisse, weil es „zur Rettung der Staatsfinanzen“ sein müsse.

Kennt eine Regierung das etwa autoritär und entschlußfrei, wenn sie nach der Seite der armen Teufel schlägt und die Seite der Besitzenden mit Glacéhandschuhen ansaßt? Jede Regierung, die so handelt, muß sich den Stempel „antisozial“ gefallen lassen. Von der Regierung Schleicher verlangen wir, daß sie diese Verfehlungen ihrer Vorgängerin nicht durch weiteres Zögern verschlimmert. Inzwischen werden die Gewerkschaften für öffentliche Aufklärung zu sorgen haben.

Wbr.

Kollegen, nun aber erst recht gewerkschaftlich gekämpft!



awohl, Kollegen, jetzt gilt's, jetzt oder nie. Die Zeit des Zauderns und Körgelns ist vorbei. Das Geschwätze und Geschimpfe über das Gewerkschaftsbonzentum hört langsam auf. Die Arbeiterschaft sieht eben ein, wohin die Reise ohne Gewerkschaften geht. Die Not ist eine gute Lehrmeisterin. Es fängt bei manchem an zu dämmern, selbst in den Köpfen der meist Verhehten. Heute sucht man wieder Anschluß bei den Gewerkschaften, man hat eingesehen, daß man als Arbeiter ohne Gewerkschaften in die Irre geht. Es gilt nun, jetzt für uns alle die Tausende, die uns noch ferne stehen, zu erfassen und der Gewerkschaft zuzuführen. Jene, die bis heute weder warm noch kalt waren, diejenigen, die sich verloren gegeben haben, die alles gehen lassen wie es eben geht. Es gilt ihnen klarzumachen, daß nur der verloren ist, der sich selbst verloren gibt.

Wir müssen herantreten an alle, die Sonntag für Sonntag die Sportplätze bevölkern und über lauter Sport vergessen, was sie sich in ihrer Familie und der gesamten Arbeiterschaft schuldig sind. Den Sport in Ehren, aber er ist doch nicht dasjenige, was uns aus unserer Not heraushilft. Wir müssen diese Kollegen aufrütteln, ihnen sagen, daß wir mit Fußball usw. nicht aus unserer Not herauskommen. Wir können die schönsten Fußballkämpfe, die schönsten Sportveranstaltungen unserer Unterdrückten vorführen, die geben uns deshalb keinen Pfennig Lohn mehr. Den unorganisierten Kollegen müssen wir einhämmern, daß, wenn sie noch länger der Gewerkschaft ferne stehen, sie Verräter an der Sache der Arbeiterschaft sind. Fragen wir sie doch, wer uns bis heute vor noch größerem Elend bewahrt hat, fragen wir sie, wer die allerschärfsten Angriffe der Reaktion abgeschlagen, fragen wir sie, wer es gewesen, der sich immer und immer wieder schützend vor unsere sozialen Einrichtungen gestellt hat, fragen wir sie aber auch, wer ihnen diese Einrichtungen geschaffen hat. Tarifverträge, Urlaub usw. sind Errungenschaften der Gewerkschaft. Sagt ihnen, daß sie die größte Schuld tragen, daß es uns heute so schlecht geht, weil sie bei uns in der Gewerkschaft gefehlt haben.

Bei den jetzt stattgefundenen Hausagitationen hört man oft den Einwand auch von Frauenseite, die Beiträge wären zu hoch. Machen wir diesen Leuten doch klar, daß wir die Beiträge nicht zahlen, um uns das Brot vom Tisch zu nehmen, sondern um uns Brot auf den Tisch zu schaffen. In den vergangenen Jahren, wo wir von Sieg zu Sieg schritten, glaubten viele, das ginge immer so weiter. Man wandte der Gewerkschaft den Rücken, weil man die Beiträge sparen wollte. Was geschah? — Das Beitragsparen hat sich bitter gerächt. Lohnabzug auf Lohnabzug folgte, und die gesparten Beiträge werden uns heute nicht mit 1 RM wöchentlich, sondern mit 10—30 RM und mehr wöchentlich vom Arbeitgeber abgehalten. Viele können und sagen ihr Sprüchlein von den schlechten Gewerkschaftssekretären. Wir streikten auch nicht ab, daß es keine gibt oder gegeben hat. Aber fragt doch einmal die Leute, ob sie etwas schaffen können, was ohne

Fehler ist. Macht ihnen klar, daß man wegen einer Person nicht das Ganze verurteilen kann.

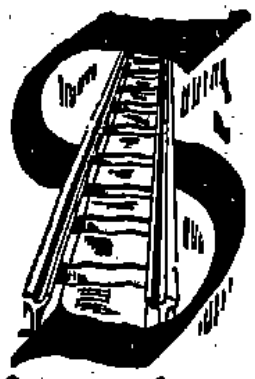
Andere haben dem Verbands den Rücken gekehrt, weil sie keine Unterstützung von ihm erhalten haben. Ihnen müssen wir auseinandersetzen, daß wir doch kein Unterstützungsverein sind, sondern eine Kampforganisation. Wenn wir wieder erstarkt sind, läßt sich ja schließlich auch wieder über die Unterstützungen sprechen. Wir haben aber auch welche, die durch schlechte Bedienung, durch die Vertrauensleute verloren gegangen sind. Das sollte nun eigentlich nicht vorkommen, ich meine aber, wenn einer ein richtiger Gewerkschaftler ist, der ist selbst sein eigener Vertrauensmann. Auf keinen Fall darf doch dieserhalb einer den Verband, seine Gewerkschaft fahren lassen. Bei unserer Werbetaktion ist darauf zu achten, daß man den Kollegen klarmacht, daß es uns nicht nur darauf ankommt, jemand als zahlendes Mitglied zu gewinnen, sondern in allererster Linie als Mitkämpfer. Jeder soll mit uns kämpfen, werben, daß unsere Gewerkschaft das wird, was sie sein soll und ist, eine Organisation, an der jeder Angriff unserer Gegner zerschellt.

Besonderen Wert müssen wir darauf legen, tüchtige Vertrauensleute auffindig zu machen, Kämpfernaturen müssen wir haben, die sich für unsere Sache restlos einsetzen. Es ist jetzt an der Zeit, daß alle Kollegen, die bis jetzt treu zur Gewerkschaft gestanden haben, raus aus der Defensive zur Offensive übergehen. Wir müssen unsere Waffen schärfen für kommende Kämpfe. Wir wollen den unorganisierten Kollegen nun nicht sagen, daß es von heute auf morgen besser wird, und daß, wenn sie sich jetzt dem Verbands anschließen, wir in einigen Wochen die reife Frucht vom Baume schütteln können, sondern nur durch zähe, selbstbewusste, ausdauernde Arbeit etwas erreicht werden kann. Auf Leute, die sich heute anschließen und nach 3 bis 4 Wochen die Hirnte ins Korn werfen, wollen wir gerne verzichten. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns, und müssen wir uns solche Leute für die Zukunft merken. Der Sieg wird und muß unser sein. Wie sagte doch von Papen: „Wir haben die Macht und den Willen, unser Programm restlos durchzusetzen.“ Wenn ich nicht irre, ist auch mal etwas von einer Auflösung der Gewerkschaften gesprochen worden. Papen ist verschwunden, aber die Gewerkschaften bestehen weiter und werden weiterbestehen. Und wir Arbeiter sagen: Wir haben die Macht und den Willen, wenn wir wollen (und wir müssen wollen), unser Programm restlos durchzusetzen.

Wenn wir als Arbeiter uns wieder andere Verhältnisse schaffen wollen, dann müssen wir in der Gewerkschaft zusammenstehen, mag parteipolitisch einer hier und der andere dort stehen, in der Gewerkschaft gehören wir zusammen, und diejenigen wollen wir sehen, die sich uns entgegenstellen, wenn wir zu unserer Gewerkschaft halten. Also, Kollegen, auf zur Arbeit, sorgen wir dafür, daß im Jahre 1933 unser Verband wieder stark wird, lassen wir uns nicht irre machen. Schulter an Schulter wollen wir kämpfen für unsere gute Sache, schauen wir vorwärts einer besseren Zukunft entgegen.

Vertrauensmann J. Stark, Kirchen.

Davon leben zwölf Millionen Deutsche



Soziale Gesinnung und nüchterne Tatsachenkenntnis gehören untrennbar zusammen. Soziale Gesinnung verlangt unmittelbar nach objektiver Wirklichkeitskenntnis. Andererseits ist Kenntnis der wirklichen Notlage oft imstande, verschüttetes soziales Empfinden zu wecken. Mit welchem Monatseinkommen leben gegenwärtig die ärmsten unserer deutschen Volksgenossen? — Wir zählen heute etwa 2,6 Millionen Wohlfahrtserwerbslose, 300 000 Kleinrentner, 650 000 Sozialrentner und 550 000 sonstige Hilfsbedürftige, die von den öffentlichen Fürsorgeverbänden unterstützt werden. Dazu kommen nach dem Stand vom 30. November v. J. 638 000 Arbeitslosenunterstützungsempfänger und 1,131 Millionen Krisenunterstützte. Einschließlich ihrer Angehörigen ist die Zahl der aus den verschiedenen Quellen unterstützten Personen auf elf bis zwölf Millionen zu schätzen. Da nach der Notverordnung vom 15. Juni v. J. in der Arbeitslosenversicherung nach Ablauf von 6 Wochen und in der Krisenfürsorge allgemein die Unterstützung den Betrag nicht übersteigen darf, den der Arbeitslose nach Prüfung der Hilfsbedürftigkeit beim Wohlfahrtsamt erhalten würde, können wir das Einkommen von zwölf Millionen unserer Volksgenossen an den Richtsätzen der öffentlichen Fürsorge ablesen. Diese liegen uns für die Städte von über 20 000 Einwohnern in einer Statistik vom 1. Juli 1932 vor.

Die Sätze der meisten Städte von über 100 000 Einwohnern liegen jeweils für ein Ehepaar im Monat zwischen 50 und 57 RM. Sie werden unterschritten von Königsberg mit 48 RM, Halle mit 45 RM, Ludwigshafen mit 43 RM, Karlsruhe mit 42,50 RM und Hindenburg und Gleiwitz mit 40 RM.

In der Gruppe der Städte von 50 000 bis 100 000 Einwohnern ragen Fürth mit 60 RM, Offenbach mit 58,49 RM und Ulm mit 56 RM über die sonst üblichen Sätze von 45 bis 54 RM hinaus, während Brandenburg a. S. mit 42 RM, Frankfurt a. O. und Beuthen mit 40 RM, Elbing mit 37 RM und Weimar und Ratibor mit 36 RM die niedrigsten Sätze aufweisen.

Unter den Städten von 20 000 bis 50 000 Einwohnern springen außer Eßlingen, Zellbronn und Worms noch Ludwigsburg mit 60 RM, Rüstingen mit 58 RM, Hanau mit 56,30 RM und Aschaffenburg mit 56 RM über die sonst üblichen Sätze von 42 bis 54 RM hinaus, während Apolda mit 40 RM, Kolberg mit 39 RM, Arnstadt und Schneidemühl mit 38 RM, Insterburg und Oppeln mit 37 RM, Eisenach, Gotha, Greifswald und Reife mit 36 RM und Stolp mit 35 RM am niedrigsten liegen.

Die Richtsätze entsprechen allerdings nicht völlig der tatsächlich gewährten Unterstützung. In sehr verschiedener Weise werden in ihnen die einzelnen Bedürfnisse als abgegolten betrachtet und dementsprechend Zusatzunterstützungen in bar, etwa für Miete oder Sachleistungen, wie Abgabe von Kleidung, Wäsche, Schuhzeug, Winterfeuerung und Nahrungsmitteln, gewährt. Daraus erklären sich zum Teil die Unterschiede der Richtsathöhe in den einzelnen Städten. Auch ist die Zulage in gehobener Fürsorge für Kleinrentner in den verschiedenen Städten verschieden hoch. Hier steht einem Satz von 4 RM in Gotha und Tilsit ein Satz von 19 RM in Stuttgart gegenüber. Nur ganz wenige Städte haben jedoch die 1926 vorgeschriebene Erhöhung um ein Viertel des Richtsatzes beibehalten; die meisten Städte gewähren heute nur noch eine Zulage von 5 bis 8 RM. Verschieden ist schließlich auch der Schlüssel, nach dem kleine Nebenverdienste angerechnet werden, und der Satz der Kinderzulagen. Dennoch gibt uns die vorstehende Uebersicht infolge ihrer örtlichen Vollständigkeit ein Bild, welche Einkommen einem Fünftel unseres Volkes gegenwärtig monatlich zur Fristung des Daseins zur Verfügung stehen.

Mit solchen geringen Mitteln müssen 12 Millionen Deutsche auskommen. Und dabei gibt es noch Deutsche, die der Ansicht sind, daß man wohl diesen Armen noch etwas abziehen, aber bei den Hochbesoldeten nicht abziehen dürfe. Deshalb ist die Forderung der Erweiterung der Winterhilfe, der Revision harter Maßnahmen der Notverordnungen, des Kampfes gegen eine Preiserhöhung nur zu berechtigt. ... er.

Verbandsgebiet

Dr. Heinrich Brauns 65 Jahre

Der langjährige Reichsarbeitsminister und Pionier des christlich-sozialen Gedankens, Dr. Heinrich Brauns, begeht in diesen Tagen seinen 65. Geburtstag. Es ist angebracht und notwendig, gerade in der heutigen Zeit sich der verdienstvollen Leistungen dieses Mannes zu erinnern.

Von dem großen Meister Lüge war er früh in das Gebiet der Sozialpolitik eingeführt worden; was Lüge im alten Deutschland mutvoll und mit viel Erfolg begonnen, das haute Heinrich Brauns im neuen Deutschland weiter aus, formte um und schuf, in neuen Verhältnissen stehend, ein neues Werk. Er sah Sozialpolitik an als die große Kraft zur Befriedung des Volkes; darauf zielte der Aufbau des Arbeitsredits, des Schlichtungswesens, der Arbeitslosenversicherung, die Formung der Arbeitszeit usw.

Gerade weil Brauns seinen Weg ging, wurde er bekämpft von Industrie und Mittelstand, von der Landwirtschaft. Am gehässigsten, Lugensbergs Taktik verdoppelnd, von der Sozialdemokratie. Und doch hat die sozialistische Arbeiterchaft die Segnungen der Brauns'schen Politik erfahren. Die Großhellenindustrie hatte schon seit Mitte 1927 alles darauf angelegt, um Brauns zu Fall zu bringen. Dann nämlich erst glaubte sie den Schlag führen zu können, den sie vorher hatte und den sie Ende 1928 niederlassen ließ in der mißglückten Aus-



sperrung im Ruhrgebiet. Aber statt des „Querkopfes“ Brauns sah jetzt der weichere Sozialist Wissell im Reichsarbeitsministerium, mit welchem die Schwerindustrie nicht ohne Grund besser Schlitzen zu fahren hoffte.

Wir stehen heute noch zu kurz hinter den bedeutenden Geschehnissen oder Anregungen, um ganz würdigen zu können, was Dr. Brauns für Land und Volk und besonders auch für die Arbeiterschaft getan hat. Aber die Geschichte wird einst dankbar anerkennen, daß mit Dr. Brauns im neuen Deutschland eine vertiefte Ära der Sozialpolitik begann.

Der Christliche Metallarbeiterverband darf von sich sagen, daß er Dr. Brauns, dem bewährten Mitkämpfer, sicherlich immer die Treue gehalten hat. Er möchte ihm an dieser Stelle seinen Dank aussprechen für das Große, das Dr. Brauns auch für die deutsche Arbeiterschaft geleistet hat und wünschen, daß ihm noch viele Jahre in Gesundheit und — wenn auch stillerem — Wirken für ein besseres Deutschland beschieden sein mögen.

W.

Erweiterung der Winterhilfe?

Unser Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften hat am 23. Dezember an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet mit der Forderung der Erweiterung der Winterhilfe. Die Eingabe lautet: „Mit Gegenwärtigem bitten wir die Reichsregierung dringend darum, die festher in Aussicht genommenen Maßnahmen in bezug auf die Winterhilfe zu erweitern. Wir erkennen gerne an, daß die Reichsregierung sich nicht nur bemüht hat, der außerordentlich ersten Notlage der Arbeitnehmer Rechnung zu tragen, sondern daß sie auch, worauf es ja in erster Linie ankommt, entspannende und Erleichterung bringende Maßnahmen getroffen hat. Nichtsdestoweniger sind wir aber der Meinung, daß über das bisher Bekannte hinaus in einem entscheidenden Punkte mehr geschehen muß. Das gilt im besonderen von der Winterhilfe.“

Die Notlage ist in Anbetracht der auf ein Minimum gekürzten Unterstützungen so groß, daß daraus nicht nur ernste kulturelle und gesund-

heitliche Gefahren, sondern auch schwere Gefahren für den Staat und die Volksgesamtheit entstehen. Das, was bis jetzt an Beschlüssen für die Winterhilfe vorliegt bzw. bekannt geworden ist (Verbilligung von Holzmaterial, Fleisch usw.), reicht nicht im entferntesten aus, um der gewaltigen Not und der daraus resultierenden Gefahren Herr zu werden.

Am dringendsten ist eine allgemeine Erhöhung der Unterstützungen für die Erwerbslosen, Kleinrentenempfänger und sonstige Hilfsbedürftige. Wenn aber die Reichsregierung glaubt, diese Erhöhung zur Zeit nicht durchführen zu können, müßte u. E. zum mindesten ein einmaliger für den Haushalt wirklich ins Gewicht fallender Geldbetrag gegeben werden. Die soeben erwähnten Volksschichten sind durch die anhaltende Arbeitslosigkeit und infolge der äußerst niedrigen Unterstützungsbeiträge derart von absolut notwendigen Kleidungsstücken und sonstigen Bedarfsgegenständen entblößt, daß dringend Hilfe nottut.

Wir bitten die Reichsregierung nachdrücklichst darum, hier helfend einzugreifen. Eine fühlbare und stärker ins Gewicht fallende Hilfe ist nicht nur im Interesse der von schwerster Not heimgesuchten Menschen, sondern ebenso sehr im Interesse der Allgemeinheit notwendig. Je schneller diese Hilfe erfolgt, um so wirksamer ist sie.

Kempen (Niederrhein), nun aber vorwärts!

Unsere letzte Mitgliederversammlung war gut besucht. Nach Verlesung des Protokolls gab der Vorsitzende Kollege Krekler einen Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe seit der letzten Versammlung. Hieran anknüpfend unterzog der Kollege Schramm (Krefeld) die Tätigkeit Kempens einer kritischen Betrachtung. Diese ergab, daß in Kempen die Mitglieder in ihrer Aktivität gegenüber den anderen Ortsgruppen und vor allem in der Werbearbeit noch einiges aufzuholen haben. In den weiteren Ausführungen entwickelte der Redner ein Bild über die Dortmunder Konferenz, zu welcher alle Ortsgruppenvorsitzenden verpflichtet waren. Zweck derselben sei gewesen, die starken Verbindungen, die zwischen den ersten Verbandsleitern und der Kollegenschaft bestehen, noch weiter zu festigen und unermüdet bei der Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen seinen Mann zu stehen. Dieser Erfolg sei auch bei allen Anwesenden erreicht worden, und die Kollegen in Kempen hätten die Pflicht, ebenfalls in diesem Sinne zu arbeiten. Anschließend hieran richtete der Kollege Mones noch einen Appell an die Versammlung und forderte zu erfolgreicher Werbearbeit auf. Die Kollegen versprachen, nach dem Weihnachtsfest an die Arbeit zu gehen (was hoffentlich geschieht und auch erfolgreich geschieht. Die Red.).

Stuttgart - Cannstatt will voran

Der Neckarstrom trennt die beiden landschaftlich schönen Schwesternstädte Stuttgart - Cannstatt. Trotz sehr starker und weitverzweigter Industrieanlagen sind hier nur wenige rauchende Schornsteine zu sehen. Unsere wirtschaftliche Lage ist gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, doch dürfte dieses nicht so stark zum Ausdruck kommen, wie in anderen Gegenden des deutschen Reiches. Schleppender Arbeitsgang, Sehe gegen die Gewerkschaften von den verschiedensten Seiten, schieben sich zum Teil auch auf unsere Kollegen ab. Unser Augenmerk soll deshalb auf einen guten Versammlungsbesuch gerichtet werden und nach

Pestalozzi Wilhelm Schäfer

V.

Heinrich Pestalozzi bleibt wie ein gescholtener Schüler zurück, doch folgt er seiner Weisung, geht nicht über Birt, sondern im Bogen durch den Wald gegen die Hummeläcker, wo ihm nun nichts mehr gefällt, so daß er seine Pläne umdenkend nach Mülligen heimkehrt. Noch am selben Abend schreibt er dem Märki eine Botschaft nach Birt hinaus, und nun wird es rasch ein anderes Geschäft für ihn: In knapp acht Tagen hat er durch den gewandten Unterhändler zehn weitere Jucharte dazu gekauft, nicht dieses Land, noch in der Ebene gegen den Letten gelegen, so daß er einen guten Platz für sein Haus, einen Brunnen dazu und Land genug besitzt, um seine Plantage zu beginnen. Daß die nun in zwei Stücken auseinander liegt, die Hummeläcker mitten im Birtfeld und das andere eine gute halbe Stunde weiter hinauf am Letten, beruhigt ihn ebensowenig wie der doppelte Preis: auch Schiffell hat so zerstreut Boden fassen müssen, und schließlich ist doch alles ein großer Besitz geworden.

Das Verlöbniß

Ueber dem ist der Herbst gekommen und weht Heinrich Pestalozzi die dünnen Blätter vor die Haustür; nach dem Sommer mit der sonnigen Fülle seiner langen Tage kommt der Winter, der die Menschen in den Kreis der Lampe drängt. An der seinen war das Messing blank, als Anna sie schenkte: aber ihre Hände sind nicht da, es zu polieren. Nicht einmal ein Stück Vieh steht im Stall, und Heinrich Pestalozzi, der doch ein Stadtkind und gewohnt ist, über seine Dinge zu sprechen, sitzt Abend für Abend allein in seiner Einsamkeit.

Seit seinem heimlichen Verlöbniß ist mehr als ein Jahr verstrichen. Anna hat im Sommer schon ihren dreißigsten Geburtstag erlebt, und immer noch steht die Welgerung der Eltern vor der gemeinsamen Zukunft. Die Melancholie der Einsamkeit läßt ihren bitteren Saft in seine Stunden fließen, und andere Briefe flattern nach Zürich, als sie aus Kirchberg gingen. Einmal reist er selber hin, auch nach Brugg kommt er Samstags, die Schaffhäuser Zeitung zu lesen: aber es ist eine tote

Möglichkeit auch technische Hilfsmittel zur Behebung derselben in Anwendung gebracht werden. Die Geschichte der Arbeit und der Gewerkschaften ist so reich und groß, und viel brauchbarer Stoff ließe sich hierfür finden. Durch Hebung der Bildung und des Wissens wird die Tatkraft gespannt und die Grundlage zur weiteren Gewerkschaftsarbeit geschaffen.

Auch soll in dieser schweren Zeit, wo das Lachen so teuer geworden ist, der Humor und das gute Wort wieder mehr zur Geltung kommen. Mehr Sonnenschein tut not, die Kollegen müssen sich gegenseitig aufrichten. Unsere Arbeiterschaft muß sich wieder mehr Wertgeltung verschaffen.

In diesem Sinne wurde unsere letzte Versammlung in Cannstatt, die gut besucht war, abgehalten. Hierzu wurden auch die Familienangehörigen eingeladen. Galt es doch zugleich unsere beiden Verbandsjubilare Florian Holz und Peter Uhl für ihre 25jährige Mitgliedschaft und Tätigkeit im Verband zu ehren.

Kollege Jahn, Stuttgart, dankte den beiden Jubilaren und übermittelte ihnen im Namen der Zentrale Ehrenurkunde und Grüße. Kollege Rummel sprach im Namen der seitherigen Jubilare und freiste kurz den Verbandstag im Königswinter. Die Jubilare dankten für die Ehrung und gaben ihre Erlebnisse während ihrer 25jährigen Verbandszugehörigkeit zum besten. Sie versprachen, auch weiterhin für den Verband ihre Kraft einzusetzen zu wollen. Mundharmonika-Orchester, heitere Vorträge und gemeinsam gesungene Lieder wechselten miteinander ab und trugen viel zum Gelingen des Abends bei. Zum Schluß hielt Kollege Jahn noch eine zündende Ansprache. Er schilderte den Völkler-Advent, kam auf die wirtschaftliche und politische Lage zu sprechen und ermahnte die Kollegen zu treuer Mitarbeit, denn vieles stehe auf dem Spiel und vieles gebe es noch zu verlieren.

25 Jahre Radevormwald

Am Sonntag, dem 13. November, feierte unsere Ortsgruppe das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Vier Jubilare, Wilhelm Roth, Albert Höber, Albert Schmidt, Eduard Ebel, konnten vom Bezirksleiter, Kollegen Schümmer, die Ehrenurkunde des Verbandes nebst Silbernadel erhalten. Den Jubilaren der Ortsgruppe wurden Grüße und Glückwünsche unseres greisen Verbandsvorsitzenden und des Verbandsvorstandes überbracht. Kollege Schümmer hielt die Festrede, in welcher er, ausgehend von dem vorgetragenen Sprechchor: „Volk in Not“, die Not der arbeitenden Schichten von einst und jetzt schilderte und daraus, daß die heutige Not noch lange nicht das Ausmaß des Elendes der 70er und 80er Jahre erreicht habe, den Beweis führte, daß dieses nur der Gewerkschaftsbewegung zu verdanken sei, und hieran die Mahnung knüpfte, eifrig wie die Alten für den Verband zu arbeiten. Seine Ausführungen klangen aus in dem Motto der Urkunde: Mit Gott durch Arbeit und Solidarität zum Aufstieg.

Nachdem die Vertreter der Bau- und Textilarbeiter gesprochen hatten, brachte der Mitbegründer der Ortsgruppe, Kollege Küding (Mülpe), alte Erlebnisse wieder in Erinnerung. Den Dank der Jubilare brachte der Senior derselben, Wilhelm Roth, zum Ausdruck. Die Sing- und Spielschar der katholischen Jugendvereine unter der sicheren Stadtführung von Pfarrer Brors erntete mit ihren Liedern und Deklamationen aus der Arbeiterdichtung wohlverdientes Lob.

Zeit für Heinrich Pestalozzi, da er zum erstenmal den einsamen Winter des Landmanns wirklich zu spüren bekommt.

Noch im Spätherbst haben auf einer Spazierreise zu Pferd einige Freunde aus Zürich bei ihm angeklopft, um sich den Scherz eines Besuchs bei dem Einsiedler von Mülligen zu machen; sie waren überrascht, alles so heimelig bei ihm zu finden - das Bärbel war gerade da - und namentlich der Johannes Schultheß aus dem Gewundenen Schwert, dessen Vater Bankgeschäfte macht, zeigt für seinen Plan viel Aufmerksamkeit. Er hat ihm unterdessen mehrmals geschrieben und ist tatsächlich auch bei seinem Vater nicht untätig geblieben; als endlich das letzte Schneewasser mit hundert Bächen die Reuß braun färbt und die ersten vorwichtigen Singvögel den Sonnenschein prüfen, geht Heinrich Pestalozzi in der Entschlossenheit eines Verschwörers nach Zürich, mit dem Bankherrn in eine Geschäftsverbindung zu kommen. Es dauert zwar noch ziemlich eine Woche, und er muß sich manche Laune des aufbrausenden alten Herrn gefallen lassen; aber der Sohn läßt nicht locker, und schließlich kommt eine Abmachung zustande, daß der Bankier mit einem Einfluß von fünfzehntausend Gulden allmählich in seine Pflanzung eintreten will und ihm gleich ein Drittel dieser Summe als Kredit eröffnet.

Damit steht Heinrich Pestalozzi vor den Kaufmannsleuten im Pflug als einer ihresgleichen da, und als er aus dem Gewundenen Schwert an die Limmat hinaustritt, seinen Kreditbrief in der Hand, wagt er damit auch den zweiten Gang. Er findet aber niemand zu Haus als den Bruder Salomon, da die Eltern mit Anna nach Wollishofen hinausgegangen sind; als er ihm seinen Kreditbrief zeigt, spöttelt der, die Schwester sei ihnen kostbarer als solch ein Stück Papier. Auch Anna, die er am Abend für eine Stunde sieht, vermag ihm keine bessere Hoffnung zu geben, da die Mutter unversöhnlich sei und der Vater nichts gegen sie vermöchte. So muß er andern Nachmittags doch wieder ohne Braut in das Limmat-schiff steigen. Vorher ist er noch einmal nach Söngs hinaufgegangen, wo sein Freund Wüst als Diak das Pfarramt versteht, dessen Würden der Großvater nur noch in seiner Studierstube zu tragen vermag. Er ist mit seinen sechsundsiebzig Jahren ganz wunderbar geworden, schüttelt zu allem, was er ihm sagt, nur den leeren Kopf, als ob er genug von den Dingen der Erde gehört habe.

Im Juli danach ist er tot; Heinrich Pestalozzi erhält die Nachricht so spät, daß er das Leichenbegängnis nicht mehr erreicht; wie er nach der

Aus den Betrieben

Abgebligte RGO. bei W. Seibel, Mettmann

Durch Anschlag vom 23. September 1932 machte die Firma W. Seibel, Mettmann, bekannt, daß die Notverordnung vom 5. September 1932 auch von ihr in Anspruch genommen würde. In weiteren Bekanntmachungen, zuletzt am 14. Oktober 1932, teilte die Firma ihrer Belegschaft mit, daß die Lohnkürzungen für die 31. bis 40. Wochenarbeitsstunde 50% betrage. Hiergegen legte die gesetzliche Betriebsvertretung Einspruch ein und erklärte der Firma, daß diese die Notverordnung nicht in Anwendung bringen könnte, da kein gültiger Lohn tarif bestehe. Die Firma vertrat aber einen anderen Standpunkt und führte den Lohnabzug durch. Die Belegschaftsversammlungen, die dann angelehrt wurden, vertraten fast einmütig den Standpunkt, nachdem die Gewerkschaftsführer den Sachverhalt dargelegt hatten, durch die gewerkschaftlich organisierten Arbeiterratsmitglieder die Angelegenheit klären zu lassen. Der Christliche und sozialistische Metallarbeiterverband wurden beauftragt, die Sache am Arbeitsgericht durchzuführen. Vertreter der RGO., welche eigens von Düsseldorf gekommen waren, versuchten an der Belegschaftsversammlung teilzunehmen, doch wurde dieses Ansinnen gegen ein paar Stimmen abgelehnt. Die Belegschaft (150—160) war fast restlos anwesend. Als dann nachher der Vorsitzende des Betriebsrates die Versammlung schloß, stürzten die Vertreter der RGO. in den Versammlungsraum und versuchten, mit radikalem Geschrei die Belegschaft zum Bleiben zu zwingen. Doch eine gewaltige Ablehnung wurde ihnen zuteil. Nicht ein Dugend Betriebsangehörige verblieben, auf die dann die radikalen Phrasen herabjausten. Doch alles nützte nichts. Keiner wollte die Brocken hinwerfen.

Dann wurden am anderen Tage Einladungszettel in dem Betrieb verteilt, um in einer Versammlung gegen die Gewerkschaftsbözen Stellung zu nehmen. Geheimnisvoll betonten „fünf“ aus dem Betrieb, öffentlich dürften sie die Vorschläge nicht machen, das geschähe in der Versammlung. Aber alles jog nicht. Die Belegschaft ließ sich nicht auseinanderbringen, stand fest zum Betriebsrat und vertraute den Gewerkschaften. Der Ausgang des Streikes hat dem gesunden Sinn der Belegschaft Recht gegeben. 7 Arbeiterratsmitglieder (4 vom Christlichen Metallarbeiterverband, 3 vom sozialistischen Metallarbeiterverband) reichten durch ihre Gewerkschaft Klage am Arbeitsgericht ein und verlangten Rückzahlung des von der Firma einbehaltenen Lohnes, weil der Arbeitgeberverband durch Rechtsanwalt Dr. Klenter das tarifliche Lohnabkommen am 29. März 1932 gekündigt hatte. Erst nach Bekanntwerden der Notverordnung wollte am 4. Oktober 1932 der Arbeitgeberverband die Kündigung zurücknehmen, um von der Notverordnung Gebrauch machen zu können. Die Gewerkschaften hatten darauf dem Arbeitgeberverband die schriftliche Mitteilung gemacht, daß ein gültiger Lohn tarif nicht bestände. Der Christliche Metallarbeiterverband hatte weiter in dem

Schreiben die Bereitwilligkeit ausgesprochen, an dem Zustandekommen eines neuen gültigen Lohn tarifs mitzuwirken.

Das Arbeitsgericht gab den Klageanträgen nach Begründung durch die Gewerkschaftssekretäre statt und hat die Firma verurteilt, die eingehaltenen Lohnbeträge zurückzuzahlen. Hiermit gab sich die Firma nicht zufrieden und legte Berufung am Landesarbeitsgericht in W. Elberfeld ein. Am Dienstag, dem 27. Dezember, hat nun das Landesarbeitsgericht nach längerer Begründung durch Rechtsanwalt Dr. Klenter für die Firma, die Verbandsvertreter für die Arbeiterratsmitglieder die Berufung der Firma zurückgewiesen. Die Firma hat nunmehr durch Anschlag vom 28. Dezember bekanntgemacht, daß der einbehaltenen Lohn zurückgezahlt würde.

Nunmehr geht an die Belegschaftsmitglieder die Bitte des Betriebsrats, sich restlos den Gewerkschaften anzuschließen, um so einig und geschlossen auch die dauernden Akkord- und Lohnabzüge, oder wie man so schön sagt, Akkordregulierungen ebenso erfolgreich abwehren zu können.

Wie war es bei der Firma E. W. Delleuer, Mettmann? Auch hier hat der einigte Wille der Belegschaft mit dem Betriebsrat, mit den Gewerkschaften ohne Opfer für die Belegschaft, genau wie bei Seibel gegen die RGO., der Arbeiterschaft ebenfalls den Sieg gebracht.

Wie dagegen bei der Firma Küppersbusch, Delbert? Hier hat die Belegschaft den radikalen Schreibern Gefolgschaft geleistet. Die Gewerkschaften abgelehnt. 5 Wochen gestreikt. Hunderte von Marken durch Sammellisten der Delbeter Arbeiterschaft entzogen und der Erfolg? Null.

Diese 3 Beispiele lehren und zeigen der Arbeiterschaft deutlich, daß nicht parteipolitische Phrasendrescher Führer der Arbeiterschaft, der wirtschaftlichen Kämpfe sein dürfen, sondern die macht- und kraftvolle gewerkschaftliche Organisation, der Christliche Metallarbeiterverband. To

Löhnungstage der Röchlingschen Eisen- u. Stahlwerke

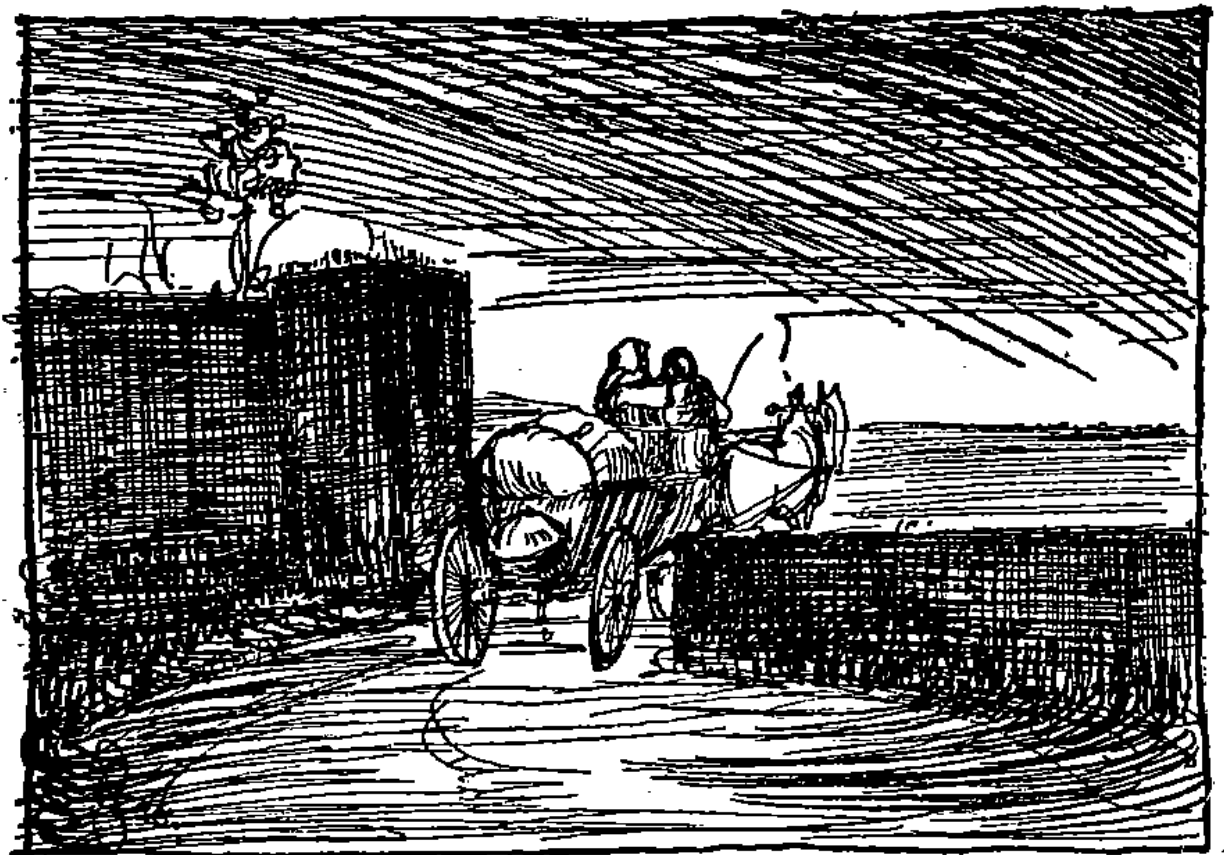
für das Jahr 1933 sind wie folgt geregelt:

Monat	Löhnung	1. Abschlag	2. Abschlag
Januar	11. und 12.	19. und 20.	30. und 31.
Februar	13. „ 14.	20. „ 21.	28. „ 1. 3.
März	13. „ 14.	20. „ 21.	30. „ 31.
April	11. „ 12.	19. „ 20.	27. „ 28.
Mai	11. „ 12.	18. „ 19.	29. „ 30.
Juni	12. „ 13.	19. „ 20.	29. „ 30.
Juli	11. „ 12.	19. „ 20.	27. „ 28.
August	10. „ 11.	21. „ 22.	30. „ 31.
September	11. „ 12.	19. „ 20.	28. „ 29.
Oktober	11. „ 12.	19. „ 20.	26. „ 27.
November	13. „ 14.	20. „ 21.	29. „ 30.
Dezember	11. „ 12.	19. „ 20.	28. „ 29.

langen Postfahrt den Berg hinauf hastet, kommt ihm auf der Straße still weinend Anna Schultheß entgegen, die außer dem Willen ihrer Eltern mit auf den Kirchhof gegangen ist und nun nach Hause will. Ihr so unvermutet auf den Berg seiner Jugend zu begegnen, das reißt ihn hin; und auch sie ist durch das Ereignis so bewegt, daß die beiden sich aller Augen zum Trost weinend in die Arme fliegen. Nachher gehen sie Hand in Hand nach Höngg zurück, wo unter den leidtragenden Amtsgenossen des verstorbenen Delans noch die Mutter mit dem Bärbel ist. Heinrich Pestalozzi läßt auch da die Hand der Geliebten nicht los, und sie sträubt sich nicht, so daß sie wie zwei Kinder an den frischen Grabhügel kommen. Beide entsinnen sich da des Grabes, das ihre Freundschaft zusammenführte; aber während er sie nun losläßt und weinend niederkniet, bleibt sie aufrecht und verharrend bei ihm stehen, bis sein Blick sie wiederfindet. Dann gibt sie ihm die Hand zurück, und weil er seiner Füße nicht geachtet hat, kommt es so, daß sie zu beiden Seiten des Grabes stehen, über dem ihre Hände sich für immer geschlossen halten.

Der Auszug

Seit dieser Begegnung in Höngg müssen die Kaufmannsleute im Pflug einsehen, daß nichts mehr ihre Tochter vor dem schwarzen Pestalozzi bewahren kann. Als nacheinander seine Freunde Gliefl und Lavater sich um die Lebenden bemühen, als der wohlhabende und angesehene Doktor Joh von Richterwill als Freiberger für seinen Neffen erscheint und selbst der Bürgermeister Heidegger ein Wort für die Heirat findet, schießt sich die Mutter tollend in die Gewalt und gibt die Tochter frei; jedoch nur sie selber, ohne Aussteuer, allein die Kleider, ihren Sparhafen und das Klavier darf sie mitnehmen. Heinrich Pestalozzi kommt mit einem Wagen von Brugg, sie abzuholen; er hat sich den Tag anders gedacht, als daß er sie gleich einer Verstorbenen wegführen müsse. Der Junstpflieger ist aus dem Hause gegangen, den Austritt nicht zu erleben; die Mutter empfängt ihn ohne Gruß wie einen Landfahrenden und gibt der Tochter den zornigen Spruch mit, daß sie bei ihm noch einmal mit Brot und Wasser zufrieden sein müsse! Aber Anna verhält sich tapfer und schön; sie fühlt nun andere Mächte über sich als die elterliche Gewalt, und obwohl sie ihr Gesicht blaß gewirnt hat, steht keine andere Sorge darin, als der Mutter nicht hart zu begegnen.



Heinrich Pestalozzi holt Anna Schultheß auf das Birrfeld.

Es fällt ein leichter Frühregen, wie sie durch die Siphorte hinaus auf der Straße nach Alstetten ihren Auszug beginnen; Heinrich Pestalozzi hat die Geliebte eben noch in der Wohlhabenheit ihres Hauses gesehen, die nun fröstelnd in der kühlen Kasse neben ihm auf dem ärmlichen Fuhrwerk sitzt; so überkommt ihn die Wehmut, wie traurig es für sie sein müsse, die Heimat so zu verlassen und mit ihm ins Ungewisse zu fahren. Sie aber, die alles schon durchlebt hat, was bitter daran ist, sieht nicht ein einziges Mal zurück; sie nimmt nur, als sie seine Gedanken fühlt, mit einem tapferen Lächeln seine Hand, die nun ihre Heimat sei. So Hand in Hand beieinander auf ihren Siebensachen sitzend, fahren sie durch den Herbsttag hin, der schon bei Alstetten zwischen aufgeregtem Gewölk ein blaues Auge zeigt und gegen Baden die Sonne zärtlich scheinen läßt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 1

Duisburg, den 14. Januar 1933

14. Jahrgang

Der arbeitslosen Metallarbeiterjugend



Dies soll die erste Nummer unserer Jugendchrift im neuen Jahr gewidmet sein. In den Ausgang des alten Jahres hat die Reichsregierung das „Notwerk der deutschen Jugend“ gestellt und mit ihrem Aufruf, den wir in dieser Nummer ebenfalls veröffentlichen, großes Verständnis für die Not gezeigt, welche die gegenwärtige Krise auf die Jugend gelegt hat. Wir freuen uns dessen, weil dadurch wirksame und wertvolle Hilfe für die arbeitslose Jugend unterbaut wird, eine Hilfe, welche der Jugend sicherlich bedeutend frommt, wie jene des sogenannten „Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung“.

Ueber Lage und Stimmung der arbeitslosen Jugend sind vielfach falsche Auffassungen verbreitet. Es gibt auch heute noch Kreise, die von der arbeitscheuen und verdorbenen Jugend sprechen. Sicher hat die Not der Zeit manchen in Schuld verstrickt und vom geraden Weg abgebracht. Aber darum darf man nicht den Stab brechen wollen über die ganze Jugend. Und vor allen Dingen nicht, wenn man selbst am Tische des Satten sitzt und Not nur vom Hörensagen kennt. Tatsache ist, daß diese Not auch der Jugend edelsten Kern enthüllt, daß viele, viele junge Menschen in der harten Schule der Not gereift sind.

So soll diese Nummer zunächst getreues Spiegelbild der großen materiellen Not, aber auch der seelischen Qual sein, die mit der langdauernden Arbeitslosigkeit verbunden ist.

Sie soll aber auch Ehrenrettung sein gegen alle falschen Auffassungen, die Größe der Widerstandskraft, das Sehnen nach geordneter Lebensbetätigung zeigen, der in der arbeitslosen Jugend so lebendig ist und dem viele junge Kollegen oft erschütternd Ausdruck gaben.

Weiter soll diese Nummer Zeugnis unserer innigen Verbundenheit mit den von Arbeitslosigkeit bedrückten jungen Kameraden sein. Ihr Geschick hat sie nicht von uns entfernt. Sie sollen nach wie vor teil haben an unserer Gemeinschaft. Wir tragen mit ihnen und werden nicht erlahmen in unserer Sorge und Arbeit um sie. So wie bisher, wird auch in Zukunft der Verband ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Endlich aber sei auch betont: Unsere arbeitslose christliche Metallarbeiterjugend ist nicht an ihrem Geschick zerbrochen. In ihr lebt trotz allem noch Mut und Zuversicht und Vertrauen. Ja, wir glauben an eine Wende. „Es wird nicht ewig Krise sein. Unsere junge Kraft wird sich wieder einsehen können. Wir glauben und vertrauen auch dem Verband. Wir wollen ihn stark erhalten; denn auf ihm beruht unsere Kraft und unsere Zukunft!“ So schrieb kürzlich ein arbeitsloser Freund. Und so denken all die Tausende, die ein gleiches Los tragend, dennoch in ihrer Treue nicht wanken.

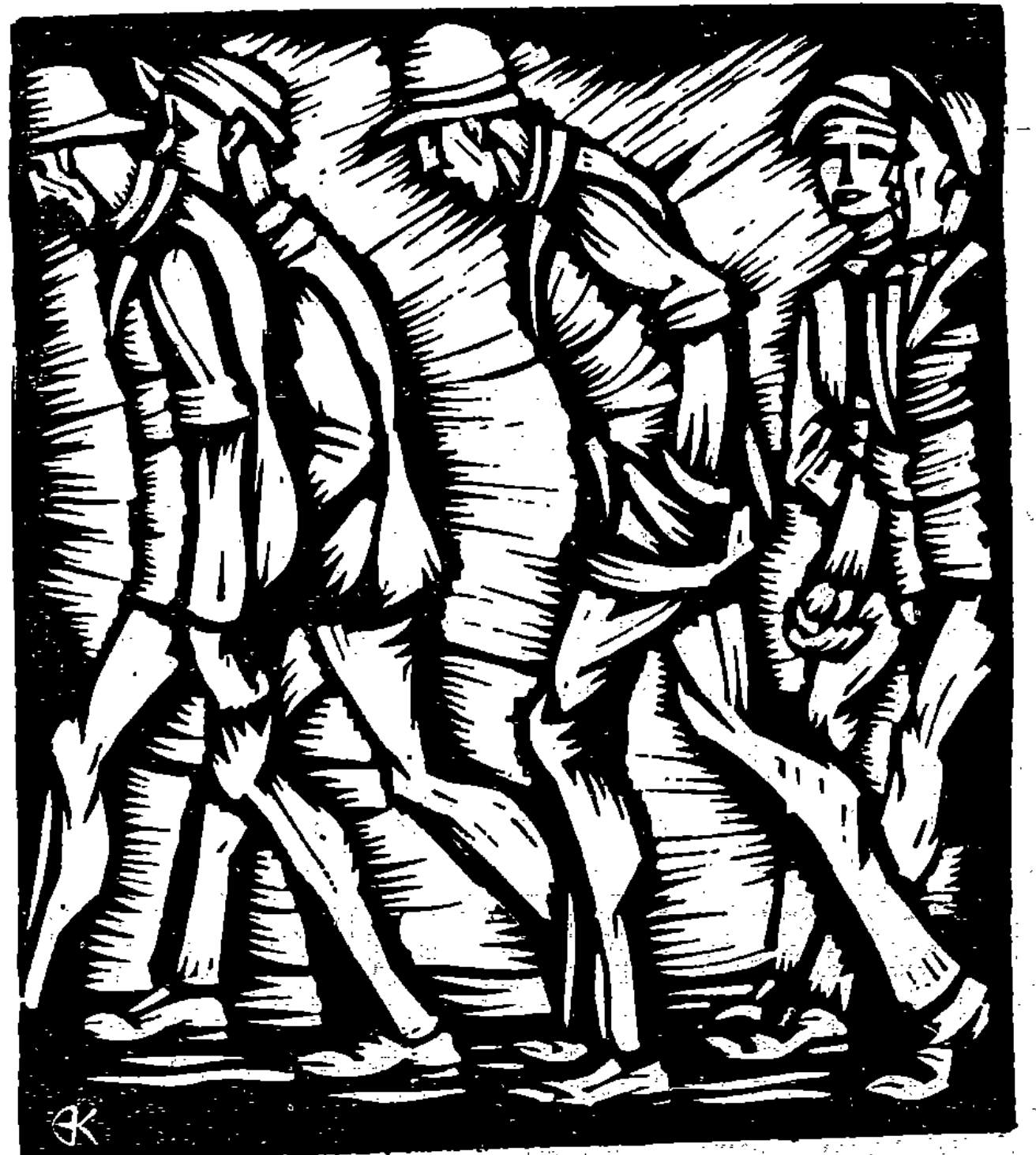
An Jugend, die so denkt, prallt jedes Wortathletentum und verfliegene Schwarmgeistererei ab, zerbricht aber auch die Not. Solche Jugend ist und bleibt starke Hoffnung des Standes.

Eine Erhebung des Christlichen Metallarbeiterverbandes über die Lage der arbeitslosen Metallarbeiterjugend

1. Umfang der Erhebung. Um es vorweg zu sagen: Es handelt sich hierbei nicht um eine Erhebung bei allen arbeitslosen Jungmitgliedern unseres Verbandes. Wir haben mit

voller Absicht den Kreis der Befragten beschränkt, weil manche der gestellten Fragen nicht so leicht zu beantworten waren und wir großen Wert legen mußten auf ein brauchbares Ergebnis. Die Fragebogen wurden also nur dort ausgegeben, wo wir auch auf eine Antwort mit einiger Gewißheit rechnen konnten. Jergendwelche anderen Gesichtspunkte haben uns nicht geleitet. Vor allen Dingen handelt es sich durchaus nicht etwa um eine Auslese solcher Menschen, die am meisten von der Not bedrückt sind. Wie schwierig trotzdem die Erhebung durchzuführen war, ergibt sich aus dem Umstande, daß von ca. 3000 ausgegebenen Fragebogen etwa 900, also nicht mal ein Drittel zurückgekommen sind. Darunter mußten noch viele ausgeschlossen werden, weil sie in wesentlichen Punkten keine Antwort gaben. Immerhin bieten die eingegangenen Fragebogen — das darf ruhig behauptet werden, — einen typischen Ausschnitt aus der trüben Gesamtlage der arbeitslosen Jugend. Sie zeigen deutlich das Verhängnis, das mit der Arbeitslosigkeit die ganze arbeitslose Metallarbeiterjugend umstrickt hält und bieten dem sozialpolitisch Interessierten manchen wertvollen Fingerzeig.

Ueber die besonderen Verhältnisse geben die Fragebogen guten Aufschluß. Daraus ergibt sich, daß von den Befragten



Wenn auch Wolken verhängen das Licht,
Gewerkschaftsjugend, verzage nicht!

E. Klingenburg

564 oder 72,1% bei den Eltern wohnen,
 136 " 17,4% bei der verwitweten Mutter wohnen,
 26 " 3,3% bei dem verwitweten Vater wohnen,
 56 " 7,2% bei Verwandten oder fremden Leuten wohnen.
 782 100,0%

Diese Aufstellung zeigt auch deutlich die verhängnisvolle Wirkung des Krieges, der so vielen jungen Menschen Vater und Erzieher nahm.

Auch das Alter wurde ermittelt. Danach waren unter den Befragten

bis 15 Jahre alt	Kollegen
" 16	8
" 17	25
" 18	105
" 20	324
" 22	168
" 25	117
über 25	25
ohne Angabe	5

782 Kollegen.

Die nachstehende Tabelle ist besonders aufschlussreich zur Kennzeichnung der sozialen Verhältnisse, aber auch zur Verdeutlichung der großen Schwierigkeiten, in welche die Not viele junge Menschen hineingestellt hat.

Familienstärke und Bettenzahl.

Die Familiengemeinschaft umfasst Personen	in wieviel Fällen	Es standen Betten zur Verfügung													Ohne Angaben
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	
2	22	1	14	5											1
3	87	1	22	50	6	5	1								2
4	148	1	10	43	77	8	2								7
5	161		8	50	50	42	3	2							6
6	120		5	21	41	23	22	1	1	1			1		4
7	64		1	5	29	13	6	5							4
8	61			6	14	23	5	3	5	1					4
9	26				7	6	9	2	1	1					1
10	31			1	8	9	6	2	1	2	1				—
11	9				3	3	2	1							—
12	5						3	1				1			—
über 12	4						1	3							—
	738	3	60	182	235	133	60	18	10	4	2	—	1	1	29

Daraus folgt, daß von den 738 in Betracht kommenden Kollegen 457 oder fast 62% kein eigenes Bett haben.

Ueber die Wohnungsverhältnisse orientiert nachfolgende Zusammenstellung.

Familienstärke Personen	Fälle	Es bestand die Wohnung aus wieviel Räumen?									Ohne Angabe
		1	2	3	4	5	6	7	8		
2	22	1	8	8	1	—	—	—	—	—	4
3	87	3	13	35	18	1	1	—	—	—	16
4	148	8	24	43	34	5	2	1	—	—	31
5	161	7	8	48	48	10	6	—	—	—	34
6	120	3	3	26	39	17	2	2	—	—	28
7	64	—	2	14	18	6	2	—	—	—	22
8	61	—	4	15	24	5	1	—	—	—	12
9	26	1	2	6	6	2	2	2	—	—	5
10	31	—	—	2	13	3	—	—	1	—	12
11	9	—	—	—	1	3	1	—	—	—	4
12	5	—	—	—	1	2	1	—	—	—	1
über 12	4	—	—	—	—	3	1	—	—	—	—
	738	23	64	197	203	57	19	5	1	—	169

In diese Not hat die Arbeitslosigkeit eine noch größere Schärfe hineingetragen, um so mehr als es sich zumeist um langandauernde Arbeitslosigkeit handelt.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit.

Es waren arbeitslos:

bis zu 1 Jahr	303 Kollegen	= 38,75%
" 2 Jahre	298	= 38,20%
" 3 "	140	= 17,90%
" 4 "	18	= 2,30%
über 4	2	= 0,15%
ohne Angabe	21	= 2,70%

782 100,00%

Die furchtbare Wirkung des hier in Zahlen veranschaulichten Arbeitslosigkeitsbildes wird noch mehr verdeutlicht durch die nachfolgende Tabelle, welche eine Uebersicht über die Arbeitslosigkeitshäufung in den einzelnen Familien gibt. Danach waren:

Der Befragte allein arbeitslos in 278 Fällen	= 35,5%
außerdem auch Vater arbeitslos in 99	= 12,7%
Geschwister arbeitslos in . . . 277	= 35,5%
Vater u. Geschwister arbeitslos in 128	= 16,3%
Insgesamt 782 Fälle	100%

Not erzeugt und verschärft Spannungen und Gegensätze.

Abseits der Gegensätze zwischen den Schichten und Ständen, den „Begünstigten“ und den „Leidtragenden“ der heutigen Politik, den Parteien usw., sei hier auf eine besonders bedauerliche Wirkung der Krisenzeit hingewiesen, nämlich auf die vielfachen und recht oft tiefgehenden Spannungen, welche die Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkung in das Familienleben hineingetragen hat.

Es ist geradezu tragisch, wie die Dauerarbeitslosigkeit der heutigen Zeit alle guten Ordnungen und Gegebenheiten sinnwidrig verzerrt und selbst in den Kreis Spannungen und Gegensätze hinein trägt, der durch Blut und Liebe besonders eng miteinander verbunden sein sollte.

Da gibt es zahlreiche Fälle, wo die alten, oft sogar kränklichen Eltern schaffen und ihre gesunden, kräftigen, aber arbeitslosen Kinder mit ernähren müssen. In wieder anderen Fällen ist der kräftige Vater arbeitslos, und die ganze Familien Sorge liegt auf den Schultern des noch schaffenden jungen Menschen. Die heutige Politik hat die Gefährdung des Familienlebens noch begünstigt, indem sie bei der Hilfsbedürftigkeitsprüfung den an sich guten Gedanken des Familienzusammenhalts geradezu mißbraucht und durch Entzug oder Kürzung der Unterstützungssätze gegenseitige Familienhilfe erzwingen will, wo auf Grund der vorliegenden Notverhältnisse eine solche kaum möglich ist.

Die Stimmung der Eltern

An sich ist es schwer, aus Fragebogen ein wirklich in allen Einzelheiten zutreffendes Bild der Stimmungslage zu gewinnen. Es kommen dafür doch zu viele Dinge in Frage. Zunächst einmal die persönliche Geschicklichkeit des Befragten, mit wenigen Worten auf die gestellte Frage zutreffend zu antworten. Dann aber muß bei Wertung dieses Kapitels ja auch die persönliche Schau des Befragten berücksichtigt werden. Er sieht die Dinge so, wie er sie darstellt: „Die Eltern sind niedergeschlagen“, oder: „Es ist kaum mehr durchzukommen“. Mit anderen Worten: Man darf aus dem nun folgenden Zahlenbild nicht etwa den Schluß ziehen, als ob z. B. bei den Eltern, welche aus finanziellen Gründen gegen die Arbeitslosigkeit der Jugend aufgeführt sind, nicht etwa Momente beruflicher oder charakterlicher Hinsicht mitspielen. Alle Eltern werden sich auch aus diesen Gründen Sorge machen. Daß die Jugend die finanzielle Seite mehr sieht, ist doch aus der furchtbaren Notlage, in welche die Arbeitslosigkeit so viele Familien hineinbrachte, sehr verständlich. Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen ist das folgende Zahlenbild immerhin recht interessant. Nach Angabe der Befragten

finden sich die Eltern mit der Arbeitslosigkeit ab in 193 Fällen	
sind die Eltern dagegen aus beruflichen Gründen in . . . 41	"
" " " " " charakterlichen Gründen in 15	"
" " " " " finanziellen Gründen in . . . 178	"
" " " " " niedergeschlagen und verzweifelt in . . . 96	"
" " " " " erbittert und unzufrieden in . . . 119	"
ermuntern und stützen den Arbeitslosen . . . 21	"
ohne Angabe der Stimmung . . . 119	"

Insgesamt 782 Fälle

Ein deutliches Bild darüber, in welcher Weise die eingetretene Arbeitslosigkeit die Familienatmosphäre beeinflusst, geben Form und Inhalt der eingelaufenen Antworten.

Man kann sicher nicht von den Opfern der Not nur Gelassenheit und Ergebung fordern. Dafür ist das Unrecht zu groß und zu deutlich sichtbar. Falsch aber ist es, wenn sich der Zorn und der Ingrimm über die heutigen unhaltbaren Verhältnisse auf die arbeitslose Jugend entläßt und bitterböse, unaufhörliche Vorwürfe Tag für Tag aufs neue das Familienleben vergiften und das Zusammenleben geradezu zur Qual gestalten. Das ist leider heute vielfach der Fall. Man braucht und soll schließlich heute nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen, kann manches berechtigter Empörung zugute halten, aber selbst bei dieser Einschränkung sind viele Klagen wirklich erschütternd.

„Die Eltern schimpfen den ganzen Tag.“ „Eltern betrachten mich als Faulenzer und Greifer.“ „Friede und Eintracht sind in unserer Familie zerstört.“ „Die Eltern sind immer knurrig und krackerisch.“ Oder: „Mutter ist dauernd am Weinen.“ „Mutter ist trostlos.“ „Eltern sind immer mißmutig, weil ich zu Haus bin und keine Unterstützung bekomme.“ „Fast jeden Tag Krach mit den Eltern, nach ihrer Ansicht esse ich zuviel.“ „Dauernd Unzufriedenheit

in der Familie." „Eltern sagen immer, ich hätte selber Schuld, und sie machen mir das Leben schwer, indem sie über jede Kleinigkeit schimpfen und sagen, ich könne ihretwegen zu jeder Zeit aus dem Haus gehen." „Vater hat mir schon öfter das Auswerfen angedroht."

Daß bei solchen Zuständen oft die Familiengemeinschaft tatsächlich zu Bruch geht, zeigen manche Berichte. Ein Junge schreibt lakonisch: „Ich bin ausgezogen — Stiefmutter."

Sicherlich sind nicht alle jungen Menschen Engel. Besonders die Arbeitslosigkeit bringt manche Gefahr mit sich. Viele werden auch selbst durch ihr Verhalten in der Familie manche beklagenswerte Szene heraufbeschwören, aber im großen und ganzen zeigen die eingegangenen Berichte doch, daß in den jungen Menschen, die unter dem Schicksal der Arbeitslosigkeit stehen,

eine glühende Sehnsucht nach einem geordneten Arbeitsleben herrscht.

Gerade die heutige Zeit muß die Kraft und Größe des Eltern-tums erproben. Besonders die christlichen Eltern haben heute die Aufgabe, vor aller Welt klarzumachen, daß in der christlichen Familie trotz aller Zeitnot Kraft und Stärke des Zusammenhalts noch ungebrochen ist.

Von unseren jungen arbeitslosen Kollegen aber erwarten wir, daß auch sie stark bleiben. Auch Arbeitslosigkeit kann gute Nebenwirkungen haben. Man muß nur diese Zeit ausnützen. Wer die ihm durch Geschick auferlegte freie Zeit nur vertrödelt, der ver-sündigt sich an sich selbst. Benutzt deshalb alle Weiterbildungsmöglichkeiten. Nehmt teil an allen Kursen, lest Bücher. Der Ver-band tut in dieser Hinsicht viel. Und dann helft den Eltern. Ihr könnt ihnen viel Sorgen abnehmen, wenn ihr wollt. Und der Mutter manche Arbeit. Das ist Tagewerk, auf dem trotz aller Not Gottes Segen ruhen muß.

Eins aber macht diese Erhebung besonders deutlich. Die Sorge der öffentlichen Organe um die arbeitslose Jugend darf nicht nachlassen. Jugend ist und bleibt Schicksal und Zukunft des Volkes.

(Fortsetzung folgt.)

Das Notwerk der deutschen Jugend

Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung

Der Reichspräsident und die Reichsregierung erlassen folgenden Aufruf:

Die Not der Arbeitslosigkeit lastet schwer gerade auch auf der deutschen Jugend. Weder Arbeitsbeschaffung noch Arbeitsdienst können verhindern, daß mit dem Anbruch des Winters Hunderttausende von jungen Deutschen mit dem Schicksal der Erwerbslosigkeit und der Untätigkeit zu ringen haben. Darum rufen Reichspräsident und Reichsregierung das deutsche Volk am Weihnachtstage zum Notwerk der deutschen Jugend auf. Das Notwerk soll der arbeitslosen Jugend Gelegenheit zu ernsthafter beruflicher Bildungsarbeit bieten und ihr sonstige sinnvolle, geistige und körperliche Betätigung ermöglichen. Es soll ihr in Verbindung damit täglich eine warme Mahlzeit sichern.

Gemeinsinn und Hilfsbereitschaft aller Teile der Bevölkerung müssen in diesem Notwerk zusammenwirken, um die arbeitslose Jugend körperlich und geistig gesund und lebensfähig zu erhalten und ihren Willen zu kameradschaftlicher Selbsthilfe zu stärken. Die freiwilligen Anstrengungen der Bevölkerung werden die planmäßige Unterstützung des Reichs erfahren. Die Reichsregierung stellt allen geeigneten Einrichtungen, insbesondere auch freiwilligen Kameradschaften junger Arbeitsloser, die sich in den Dienst des Notwerks stellen und es praktisch verwirklichen, Beihilfen zur Verfügung. Sie sollen vor allem die vorgegebene Verpflegung ermöglichen.

Die Förderung des Notwerks der deutschen Jugend ist dem Reichsarbeitsminister übertragen. Er wird die notwendigen Anordnungen treffen.

Berlin, 24. Dezember 1932.

Der Reichspräsident: von Hindenburg.

Die Reichsregierung: von Schleicher, Reichskanzler.

Das Notwerk der deutschen Jugend, zu dem Reichspräsident und Reichsregierung aufrufen, wird auf Anordnung des Reichsarbeitsministers durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchgeführt.

Für das Notwerk stehen aus Reichsmitteln in dem laufenden Haushaltsjahr 9 Millionen Reichsmark zur Verfügung. Hieraus dürfen Beihilfen solchen Einrichtungen und insbesondere auch solchen freiwilligen Kameradschaften gewährt werden, die allein oder im Zusammenwirken mit anderen Stellen junge Arbeitslose im Alter bis zu 25 Jahren außer zu gemeinsamer Mahlzeit durchschnittlich mindestens vier Stunden am Tage zusammenhalten.

Hiervon sollen nach Möglichkeit zwei Stunden der beruflichen Fortbildung dienen, die übrige Zeit soll sportlicher Betätigung und geistiger Bildungsarbeit gewidmet sein. Die Beihilfen sollen so berechnet werden, daß höchstens, je nach den örtlichen Verhältnissen, 15 bis 25 *RM* für jeden Teilnehmer gewährt werden. Sie haben regelmäßig zur Voraussetz-ung, daß sich auch andere — private oder öffentliche — Stellen mit eigenen Mitteln an der Verpflegung und den sonstigen Aufgaben bes-

Notwerks beteiligen. Die Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung und Arbeitslosenversicherung wird die hiernach erforderlichen Maßnahmen im engsten Einvernehmen mit den Körperschaften, Verbänden, Vereinigungen und allen sonstigen Stellen einleiten und durchführen, die sich nach ihre Aufgabenkreis mit der Hilfe für die arbeitslose Jugend befassen.

Zur Förderung des Notwerks sollen unverzüglich in den Bezirken aller Arbeitsämter Arbeitsgemeinschaften gebildet werden. Sie sollen unter Vermeidung überflüssiger Organisationsarbeit alle Stellen zusammenfassen, die sich der arbeitslosen Jugend annehmen: neben dem Arbeitsamt vor allem die Gemeinden (Jugend- und Wohlfahrtsämter, Berufsschulen), die freie Wohlfahrts- und Jugendpflege (insbesondere die Winterhilfe), die Geistlichkeit und Lehrerschaft, die Jugendverbände aller Art, die Berufsverbände der Arbeitnehmer, Arbeitgebervereinigungen usw.

Der Reichsarbeitsminister hat sich an sämtliche Landesregierungen sowie an die kommunalen, karitativen, wirtschaftlichen und sonstigen in Betracht kommenden Spitzenverbände gewandt und sie um Unterstützung des Notwerks und Mitwirkung bei seiner Durchführung gebeten.

Eine neue Berufsausbildung

Bei der zunehmenden Arbeitslosigkeit in allen Gewerbe- und Industriezweigen drängt sich vielen Vätern die Sorge über die Frage auf: „Was mache ich mit meinem Sohn, wenn er nach beendeter Lehrzeit entlassen wird?" Ein guter Rat, der gegeben werden kann, lautet: „Die freie Zeit zum Lernen auszunutzen, damit bei Eintritt von Arbeitsgelegenheit der Junge auch etwas leisten kann." Gut vorgebildete Fachleute werden nach Ueberwindung der Krise bevorzugt und in erster Linie Stellung finden.

Zu den Industrien, die noch eine große Zukunft haben, gehört ohne Zweifel die chemische Industrie. Die Entwicklung dieser Industrie in den letzten Jahrzehnten hat schon gezeigt, in welchem großen Umfang es möglich ist, aus Naturprodukten, wie Kohle, Salzen, Harzen, Mineralien, Fetten, Ölen usw. oder aus billigen Abfallstoffen neue, für die übrige Industrie sehr wertvolle Werkstoffe zu schaffen. Hierbei handelt es sich nicht nur um rein chemische Betriebe, wie Farben- und Säurefabriken, Sauerstoff-, Wasserstoff- und Stickstoffwerke, sondern auch um die noch größere Zahl von Betrieben, welche der chemischen Industrie verwandt sind, z. B. Kolereien und ihre Gewinnungsanlagen für Teer, Benzol, Ammoniak und Schwefel, Betriebe zur Herstellung von Leder, Papier, Glas, Gummi, Zellulose, Kitt, Kunstharzstoffen, Isoliertstoffen, Kunstseide, Sprengstoffen, Karbid, Düngemitteln, Zement sowie Betriebe zur Oberflächeneredlung, wie Verzinken, Verchromen, Vernickeln usw.

In den genannten Betrieben wird in Zukunft der Maschinentechniker ein weites Feld seiner Betätigung finden können, sofern er auch die notwendigen grundlegenden chemischen Kenntnisse besitzt. Eine Ausbildungsmöglichkeit in dieser Richtung bestand bisher nicht. Der nur maschinen-technisch vorgebildete Sacharbeiter mußte sich in diesen Betrieben, so schlecht und gut es ging, selbst einarbeiten, was bei gänzlichem Fehlen chemischer Kenntnisse für ihn nicht leicht war und sein Aufsteigen in eine gehobene Stellung sehr erschwerte oder unmöglich machte. Diesem Mangel in der Ausbildung ist nun abgeholfen worden. Durch staatliche, städtische und Industriemittel ist es trotz der Schwere der Zeit möglich geworden, eine Ausbildungsstätte für Chemo-Techniker zu schaffen. An der Technischen Staatslehranstalt für Maschinenwesen in Essen wird zum 7. März 1933 eine chemisch-maschinentechnische Abteilung eröffnet. Der Lehrgang (Tageschule) umfaßt 2½ Jahre. Die Ausbildung ist eine maschinentechnische, und darüber hinaus werden Kenntnisse in der Chemie, in der chemischen Technologie und im Bau chemischer Apparate vermittelt. Das Schulgeld beträgt 40 *RM* je Halbjahr (2 *RM* je Woche). Für den Eintritt sind gute Volksschul- und Berufsschulbildung sowie eine praktische Tätigkeit von 4 Jahren erforderlich.

In Abendkursen ist die Möglichkeit gegeben, sich auf die Tageschule vorzubereiten. Programme, die nähere Auskunft enthalten, sind kostenlos in der Technischen Staatslehranstalt für Maschinenwesen in Essen, Beginenkamp 20 (Telephon Nr. 21862) zu haben.

Es ist anzunehmen, daß die Gelegenheit zur Ausnutzung dieser neuen Berufsaussicht von vielen ergriffen wird. Da nur eine beschränkte Aufnahme stattfinden kann, ist eine frühzeitige Anmeldung zu empfehlen.

Arbeitslose

Von Christoph Wieprecht.

Ich seh' euch, Millionen dieser Erde,
schau' eure Not und euer tiefes Leid,
ich fühl' den Hunger, jede Lastbeschwerde,
ich seh' euch alle im zerhabten Kleid.

Es liegt das Vaterland im Elendsschatten,
an Stempelstellen frist der Wahnsinn Mut,
die Armen träumen sich auf gold'ne Matten,
doch tiefer — immer tiefer sinkt ihr Mut.

Ich weilte oft in großer Trauermitte,
blieb' unerkannt mit meinem grauen Haupt.
Und auf zu Gott ging meine stumme Bitte:
Bau auf den Weltaltar, von Grün umlaubt.

Gebt mir die Hand! Auch ich geh' hin durch Rote
den immer feinharten Weg der Pflicht,
doch einmal schauen wir die Morgenröte,
wenn aus den Wolken jubelnd Sonne bricht.

Unser Werk



Neben den auch anderorts gemachten Versuchen, arbeitslose Jugendliche durch theoretische Kurse, Freizeit- und Wiedereingliederung in die Gewerbeschule usw. zu betreuen, hat der Evangelische Jugend- und Wohlfahrtsdienst zu Beginn dieses Jahres einen bis jetzt noch wenig eingeschlagenen Weg beschritten, indem er für die werk-tätigen Jugendlichen aller Berufe eine größere Beschäftigungs- und Lehrwerkstatt errichtete, in der ungefähr 80 Jungens täglich von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis 4 Uhr unsere Zeit nützlich ausfüllen. Die Tatsache, daß man hier die Jugendlichen nicht nur ein paar Stunden in der Woche oder auf die kurze Zeit eines Monats den verwahrlosenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit entziehen kann, sondern sie auf unbeschränkte Zeit beruflich, erzieherisch und seelsorgerlich zu beeinflussen und zu fördern vermag, hat uns schon so schöne, sichtliche Erfolge gebracht, daß wir hiermit gerne die in unserer Arbeit gemachten Erfahrungen zur Anregung weitergeben möchten.

Die Anregung zu dieser neuen Art der Arbeitslosenfürsorge gab uns der erfolgreich durchgeführte Versuch des Kirchenkreises Bitterfeld, mit Hilfe der J.G. Farbenindustrie Werkstätten für jugendliche Arbeitslose einzurichten. Es gelang uns auch, in Ludwigshafen a. Rh. die J.G. Farbenindustrie, dann aber auch die anderen Firmen fast ausnahmslos für diese Arbeit zu gewinnen und zur Mithilfe heranzuziehen, so daß wir mit nur geringen eigenen finanziellen Mitteln und ohne jeden staatlichen Zuschuß unsere bisherige Arbeit betreiben konnten. Der gesamte Bar-gelbauaufwand für die Zeit vom 1. Mai bis 1. September belief sich auf insgesamt 1700 RM, von denen etwa 350 RM für den aufsichtsführenden Werkmeister und eine Lehrkraft für den theoretischen Unterricht, 500 RM für Anschaffung von Materialien und einigen Werkzeugen, die wir von den Firmen nicht leihweise erhalten konnten, 500 RM für Wasserleitungs- und Lichtanlage und etwa 300 RM für Ausbesserung und Erweiterung der uns von der Anilinfabrik überlassenen Werkstatt verwandt wurden. Die Gelber wurden so zusammengebracht, daß uns die Landeskirchenklasse und der Landesverein für innere Mission insgesamt 500 RM, die Gesamt-kirchengemeinde Ludwigshafen a. Rh. 500 RM und die J.G. Farben 600 RM zur Verfügung stellten und daß auch alle evangelischen Vereine sich gern zu kleineren Beträgen bereitgefunden hatten. Die Erfahrungen jedenfalls haben gezeigt, daß man mit verhältnismäßig wenig barem Geld bei dieser Art der Arbeitslosenfürsorge durchkommen kann.

Die äußere Entwicklung hat ungefähr folgenden Gang genommen: Zuerst wurden durch Bekanntgabe in Vereinsabenden, Gottesdiensten und Bibelabenden die arbeitslosen Jugendlichen auf unser Vorhaben aufmerksam gemacht und zu einer gemeinsamen Besprechung zusammengerufen. Von 25 Jungen, die erschienen sind, haben sich sofort 18 Jungens in die Teilnehmerliste des Kursus eingetragen. Mit dieser Liste bewaffnet gingen wir zur Direktion der J.G. Farbenindustrie, wo wir vom ersten Tage an auf das denkbar größte Verständnis gestoßen sind. Man hatte nur ein kleines Bedenken dahingehend, daß eine von der Anilinfabrik wesent-lich getragene Arbeitslosenfürsorge nicht einseitig gestaltet sein dürfe. Dieses Bedenken konnte jedoch von uns sehr leicht behoben werden, da wir uns bereit erklärten, alle Arbeitslosen ohne Unterschied der Kon-fession in unserem Kursus aufzunehmen.

Daraufhin wurde uns von der J.G. Farbenindustrie eine größere Holz-barade auf Abruf geschenkt, die wir mit unseren Arbeitslosen auf einem von der Stadt kostenlos überlassenen Platz aufgebaut haben. Die tech-nische Leitung und die Aufsicht übernahm ein pensionierter Werkmeister, der pro Woche ein kleines Entgelt in Höhe von 15 RM erhält. Schlacken, alte Bretter, Werkzeuge und anderes mehr wurden von den einzelnen Firmen zusammengebetzelt. Den Transport bewerkstelligte der städtische Fuhrpark kostenlos. Nachdem die Barade einigermaßen hübsch instand gesetzt, mit einem neuen Anstrich, Zaun und Vorgärtchen versehen, mit der allernotwendigsten Inneneinrichtung (bestehend aus etwa 50 leihweise uns überlassenen Schraubstöcken, einigen selbstgezimerten Werkbänken und einer Bohrmaschine) ausgerüstet hatten, veranstalteten wir eine kleine Eröffnungsfeier, zu der wir die Behörden der Stadt, Vertreter des Arbeitsamtes, des Wohlfahrts- und Jugendamtes, die Vertreter der beiden Kirchengemeinden, der Handwerkskammer und einiger Arbeiterorganisa-tionen, insbesondere aber die Direktoren und Betriebsleiter sämtlicher in Ludwigshafen vorhandener Firmen eingeladen haben. Die Wirkung war derart günstig, daß wir sofort nach Schluß der Feier schon von verschiede-nen Firmen weitestgehende Unterstützung zugesichert erhielten. Die Presse sorgte für ein weiteres Bekanntwerden in der Öffentlichkeit, so daß wir uns auch bald eines größeren Zuwachses von Kursteilnehmern erfreuen durften.

Von diesem Zeitpunkt an kam unser Werk erst recht in Fluß. Wir fanden überall Verständnis und offene Hände, wohin wir auch immer uns mit einer Bitte wandten. Werkzeuge fehlen uns fast keine mehr. Zwei Firmen überließen uns neben anderem auch einen alten aus-rangierten Benzinmotor, den unsere Jungens wieder instand setzten und nun zum Antrieb einer alten Drehbank verwenden können. Ein anderer uns geschenkter Dieselmotor wird in einen größeren alten Kahn einge-baut und dann den Werkstatteinheimern als Motorschiffchen überlassen. Sonst werden in der Hauptsache nur Reparaturen an altem häuslichen Inventar vorgenommen oder kleinere Gegenstände aus altem Material neu verfertigt. Das Material besteht durchschnittlich aus Fabrikabfällen, die wir uns auf dem Schrotthausen der einzelnen Firmen holen dürfen.

Die in der Werkstatt verfertigten Gegenstände dürfen nur zum eigenen Gebrauch verwendet werden, um den ortsansässigen Handwerkern keine Konkurrenz zu machen.

In der Werkstatt herrscht durchschnittlich eine freudige Stimmung, das Benehmen der Jugendlichen ist tadellos, das Verhältnis zu unserer Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsstelle gut. Man hat deutlich den Eindruck, daß sie uns für diese von uns empfangene Arbeitsmöglichkeit unendlich dankbar sind. Sie kommen aus freiem Willen, und es bedürfte wohl überhaupt keiner besonderen Kontrolle, wenn wir nicht dem Arbeits-amt gegenüber die Verpflichtung auf uns genommen hätten, täglich die Namen der Anwesenden zu verlesen, wodurch unseren Jungens der Stempelgang erlassen wird. Ihre Arbeitslosen- oder Wohlfahrtsunter-stützung erhalten sie weiter. Eine besondere Vergünstigung haben sie nicht, abgesehen davon, daß ihnen zweimal in der Woche, Montags und Mittwochs, von der J.G. Farbenindustrie ein Mittagessen kostenlos verab-reicht wird, ferner, daß sie monatlich einmal das Symphoniekonzert bes-uchen dürfen. Keiner der Jugendlichen, der einmal in unsere Werkstatt aufgenommen war, hat uns wieder verlassen, es sei denn, daß er in-zwischen eine Verdienstmöglichkeit gefunden hatte.

Damit aber nicht nur den technischen Fertigkeiten eine Pflege und Weiterbildung widerfährt, sondern auch die notwendigsten theoretischen Sachkenntnisse erhalten bleiben, haben wir in Verbindung mit der hiesigen Gewerbeschule — für die einzelnen Berufe getrennt — je einen Vor-mittag für theoretischen Unterricht bestimmt, in dem hauptsächlich tech-nisches Zeichnen, Rechnen und Berufskunde betrieben wird. Außerdem finden wir uns einmal in der Woche zu einem allgemein bildenden Vor-trag zusammen, in dem uns Naturwissenschaftler, Juristen, Volkswirte und Theologen und Arbeiterführer über brennende Wirtschafts-, Lebens- und Weltanschauungsfragen aufklären.

Nicht selten entspinnt sich eine recht lebhafte und von Interesse für die Sache zeugende Debatte. Eine zurückhaltende Scheu ist nicht mehr da, weil man ja täglich sich mindestens einmal in der Werkstatt begegnet und Gelegenheit zu einer persönlichen Annäherung hat.

Aus den bis jetzt bei uns gemachten Erfahrungen möchte ich fast die kühne Behauptung wagen, daß diese Art der Arbeitslosenfürsorge eine wirklich umfassende Hilfe und eine gründliche Beeinflussung zu ver-mitteln vermag, weil die Dauer der gebotenen Hilfe zeitlich keine Grenzen hat, weil sie völlig auf Freiwilligkeit beruht und ungezwungen die Praxis mit der Theorie und der Seelsorge zu verbinden vermag. Auch läßt sie sich ohne großen finanziellen Aufwand überall dort recht leicht zur Durchführung bringen, wo man die vorhandenen Firmen dazu zu bewegen versteht, irgendeinen alten, leerstehenden Raum, unbenuzte Werkzeuge und Schrottabfälle zur Verfügung zu stellen. Wir sind uns jedenfalls dessen gewiß, daß wir für diesen Winter noch eine zweite und wenn es sein muß auch eine dritte Werkstatt ohne besondere Schwierig-keiten erhalten können und auch trotz aller Finanzschwierigkeiten durch-zubringen imstande wären. Unsere hiesige Stadtverwaltung will, von unserm gelungenen Versuche angeregt, die gleiche Art der Arbeitslosenfürsorge in noch größerem Umfange zur Durchführung gelangen lassen.

Im November 1931.

Vikar K. Schmidt.

Was wird aus den Handwerkslehrlingen nach der Lehre?

Die Aussichten für das Berufsschicksal der Handwerkslehrlinge haben sich mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise in den letzten Jahren außer-ordentlich verschlechtert. Es hat sich gezeigt, daß die jungen Leute sich jahrelang auf ein bestimmtes Handwerk vorbereiteten, nach Beendigung der Ausbildungszeit die erworbenen Kenntnisse aber doch nicht verwerten konnten, weil sie vom Lehrherrn entlassen wurden und keine Arbeit fanden. Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge in Frankfurt a. M. hat es unternommen, durch eine statistische Untersuchung die Frage zu klären, wo die vom Handwerk ausgebildeten Lehrlinge ver-bleiben.

Die Tatsache, daß bei der Gruppe der im Zeitpunkt der Erhebung arbeitslos Gewesenen die langfristig Arbeitslosen stark überwiegen, be-rechtigt in Verbindung mit den übrigen Ergebnissen zu der Annahme, daß ein Stamm von Handwerkern vorhanden ist, der die wenigen noch vorhandenen Arbeitsplätze mit einer gewissen Beständigkeit und Aus-schließlichkeit besetzt, während eine zweite Gruppe bei zeitweisem An-wachsen des Arbeitsvolumens für vorübergehende Zeit einspringt, und daß eine dritte Gruppe überhaupt nicht mehr an die Arbeit herankommt. Aus der Untersuchung ergibt sich, daß ein volles Drittel aller Lehrlinge innerhalb eines Monats nach Beendigung der Lehre aus der Arbeit bei dem Lehrherrn ausgeschieden war; 18 v. H. hatten 6 bis 12 Monate, und jeder vierte Lehrling länger als ein Jahr über diesen Termin hinaus bei dem Meister gearbeitet. Von den 314 ausgelernten Handwerks-lehrlingen haben im Laufe ihres Berufslebens 60 durchschnittlich 8 Mo-nate in einem fremden Beruf gearbeitet. Immer handelte es sich um einen beruflichen Abstieg. Eine Aufstellung nach Entlassungsjahrgängen zeigt, daß im Jahre 1931 jeder zweite Lehrling mit Beendigung der Lehre die Lehrstelle verlassen hat.

Unsere Jugend am Werk



Bastler

Weihnachtsfeier im freiwilligen Arbeitsdienst Bette

22. Dezember 1932. Nach vorausgegangenem außergewöhnlichem Mittagessen versammelten wir uns im festlich geschmückten Speisesaal, in dem ein prächtiger Weihnachtsbaum und Adventskranz auf den Tischen der Feler das äußere Gepräge gaben. Unsere vier Mann starke Lagerkapelle leitete die Feler mit einem schönen Festmarsch ein. Hieraus begrüßte unser Lagerführer S. Flnke alle auf das herzlichste, besonders unsern Nachbar, den Reichsgrafen von der Schulenburg, und die Kollegen des Vorstandes, Gröne, Pellenz und Dietrich. Nach Absingen des gemeinschaftlichen Liedes „Stille Nacht“ gab unser Doppelquartett, ebenfalls Kollegen unseres Arbeitsdienstes, Proben seines Könnens. Beide, Kapelle wie Quartett, traten des öfteren noch während der schönen Feler abwechselnd in Erscheinung. Die Leistungen wurden von allen Anwesenden dankbar mit großem Beifall entgegengenommen und verriet nicht, daß wir erst 14 Tage geprobt hatten. Anschließend nahm Kollege Pellenz die Bescherung vor. Jeder wurde mit schönen passenden Kleidungsstücken sowie Lederellen bedacht. Alle waren auf das angenehmste überrascht und zeigten sich dankbar und zufrieden. Außerdem erhielten wir für unser Lager noch Unterhaltungsplele, eine Bibliothek und Musikinstrumente. Ein Kollege dankte in unser aller Namen dem Vorstand für die erhaltenen Geschenke. Er bat, alle möchten fernerhin einmütig in echter Kameradschaft zusammenstehen und getreu der Fahne folgen, die unserm Weg vorangehe. Hieraus führte in schönen, zu Herzen gehenden Worten der Reichsgraf uns die Bedeutung des Weihnachtsfestes vor Augen. Er betonte u. a., daß viele der Reichen Weihnachten um des Schenkens willen feierten, uns aber, besonders als Christen, die kindliche Gemütsverankerung an die immer wiederkehrende Geburt unseres göttlichen Welterschöpfers tiefster Sinn bedeute. Dadurch wären wir gegenüber den andern reich trotz Armut und Not. — Alles in allem: Unsere Weihnachtsfeier hat erneut unser Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck gebracht, hat uns Ansporn gegeben, in vertrauenswürdigem Zusammenarbeiten an der Gestaltung uns zu beteiligen, dann wird das Gute sich schon Bahn brechen.

Paul Jakobowski

Arbeitsdienst in Ludwigshafen

Dem Bemühen, junge Arbeitslose zu geistiger Weiterbildung und theoretischer Schulung allein für kürzere oder längere Zeit zusammenzurufen, bleiben enge Grenzen gezogen. In dieser Beziehung hat man in Ludwigshafen ein Werk geschaffen, das das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet. In Ermangelung geeigneter Aufenthaltsräume setzte sich der Evangelische Verband für Jugend- und Wohlfahrtsdienst mit der Direktion der J. G. Farben, Werk Ludwigshafen, in Verbindung. Es wurde einstweilen eine größere Baracke zur Verfügung gestellt. Inzwischen hatte man durch Verhandlungen mit der Stadtverwaltung ein größeres Stück Gelände außerhalb des Stadtgebietes kostenlos übernommen, um darauf die Baracke errichten zu können. Mit frohem Mut und hellen Gesichtern begannen 18 Jungens am 1. Mai 1931 ihre Arbeit. Sie bauten die Baracke ab und erstellten sie auf dem neuen Gelände, und wenn man bedenkt, daß es lauter Metallarbeiter waren, also kein einziger Fachmann für diese Arbeit sich unter ihnen befand, so ist dies um so lobenswerter. Mit viel Mühe, Geduld und Geschick entstand daraus eine schöne, helle, geräumige Werkstätte. Die Inneneinrichtung, die Maschinen und Werkzeuge lieferten außer der J. G. Farben weitere angeregte Firmen. Auf den nur irgendwie erreichbaren Schrottplätzen wurden die für die Jungens noch brauchbaren und wertvollen Werkstoffe gesammelt. So

dann wurde das ganze Gelände mit einem Zaun umgeben, der, wie Fachleute selbst zugeben, einem jeden ihrer Kunst zur Ehre gereiche. Eine Baracke auf freiem Felde zu erstellen, ist an sich nicht so einfach, das merkten auch die Jungens, denn da kommt die Baupolizei, das Vermessungsamt, die Feuerpolizei, das Elektrizitäts- und Wasserwerk usw. Dadurch gewannen wir auch gleichzeitig einen Einblick in die Tätigkeit der Behörden. Es würde zu weit führen, alles aufzuführen, was geschaffen werden mußte, um das Arbeitsheim vollwertig auszustatten, daß es jeder Anforderung der vielerlei Berufe genüge. Alle möglichen Arbeiter und Gegenstände werden angefertigt, soweit sie verwendbar sind für den Haushalt, denn es darf nichts verkauft werden, sondern soll nur zum eigenen Verbrauch dienen, also keine „Schwarzarbeit“. Zwei pensionierte Werkmeister führen die Aufsicht und stehen als väterliche Freunde den jugendlichen Gesellen mit Rat und Tat bei. Das Material wird zum Teil aufgebracht von Geldern der Kirchengemeinde, den freien Verbänden und Firmen, zum Teil wird es gesammelt auf den Schrottplätzen oder es kommen auch größere Materialgeschenke.

Die Arbeitszeit ist genau begrenzt. Sie beträgt täglich 7 Stunden. Eine Verpflichtung zu Ordnung und Pünktlichkeit besteht selbstverständlich. Von dem Gang zur Stempelstelle sind alle befreit, dafür müssen sie sich jeden Tag bei dem Jugendleiter melden. Wer dreimal unentschuldig fehlt, scheidet aus der Gemeinschaft aus. Ein Nachmittags in der Woche dient der körperlichen Erleichterung, während ein anderer freigehalten ist für allgemein bildende Vorträge. Geeignete freiwillige Kräfte aus den Kreisen der Gemeinde dienen hierbei den Jungens. Es kommt der Akademiker und der Arbeiter, der Wirtschaftler und der Jurist usw. dabei zum Wort. Auch die fachlich theoretische Weiterbildung wird gepflegt, indem Gewerbestudienräte sich für diesen Dienst bereit erklärt haben. Besichtigungen und Ausflüge fehlen natürlich nicht und sind gute Begleiter der Werkarbeit.

Durch die immer größer werdende Zahl von Anmeldungen war man gezwungen, eine zweite Werkstätte zu errichten auf dem gleichen Gelände. Die Teilnehmerzahl wuchs nämlich von 18 auf 160 Jugendliche an. Zur Zeit liegen weitere Anmeldungen vor, doch da müssen erst Mittel und Wege gefunden werden, um auch diese unterbringen zu können.

Die Jungens selbst machen einen guten Eindruck, und es herrscht ein guter kameradschaftlicher Geist. Die Lust an ihrer Beschäftigung laßt in ihren Augen, und voll Stolz zeigen sie jedem Besucher ihre Arbeiten. Die meisten von ihnen — und das ist interessant — versuchen ihre Kunst auf nicht erlernten Gebieten. Da kommen die durch Typisierung, Mechanisierung und Rationalisierung zurückgehaltenen Fähigkeiten zur Geltung. Da sieht man die gute alte Werkfreude ausblühen, spürt, wie



Lesender

sch schlummernde Kräfte ursprünglich und schöpferisch zu regen beginnen, mit dem uns Deutschen angeborenen Trieb zum Gründlichen und Bollenden sich vereinigend. Da denkt man schmerzlich zurück an jene Zeit, da Handwerk und Kunst noch in engster Verbindung standen und in gegenseitiger Wechselbeziehung unvergleichbare Werte entstehen ließen. Die jungen Menschen sind so vertieft in ihre Arbeiten, daß es schwer hält, die Werkstätte am Werkenschluß rechtzeitig zu schließen. Ich bin der festen Überzeugung, daß solche Arbeitsstätten Wertquellen sind für Wirtschaft und Gesellschaft und deshalb der Nachahmung bedürfen nicht nur allein von kirchlicher Seite aus. Sie verdienen jedenfalls größere Beachtung, und wenn es die jeweiligen Verhältnisse erlauben, sollte man sofort beginnen. Es gilt auch bei dieser Arbeit das Wort, unter das Vater Bodelschwing seine Arbeit stellte: „Weil uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde.“ Kurt Rillig.

Fischbannerweihe der Jugendgruppe Elbing

Am 3. November fanden sich die Mitglieder unserer Jugendgruppe mit ihren Angehörigen zu einer Weihestunde zusammen. Der 1. Vorsitzende, Kollege Koenig, begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste aufs herzlichste. Kollege Granrath wies in seiner Ansprache auf die hohen Aufgaben unserer Jugendarbeit, insbesondere in der seighen schweren Zeit hin. Gefunder, froher Jugendgeist, gepaart mit ernstem, selbstbewußtem Wollen, soll unser Leitstern sein bei der Verteidigung und dem weiteren Ausbau des von unseren Vätern übernommenem Erbe. Jugendlicher Tatendrang soll uns auch in der diesjährigen Winteragitation auszeichnen. Hierauf vollzog Redner mit einem ernsten Appell zu treuer Kameradschaftlichkeit und froher Hingabe für unsere Sache den Weiheakt. Unser Kampflied „Wenn wir schreiten Seit an Seit“ beschloß den ersten Teil der Feier. Bei Spiel und Unterhaltung blieben wir dann noch einige Stunden froh beisammen. H. Papin.

Unsere Ausstellung

Olsberg. Unsere Jugendabteilung hat in den letzten Jahren unter Leitung unseres rührigen Vorsitzenden einen starken Aufschwung genommen. Besonders sind es die alljährlich stattfindenden Ausstellungen, die sich in steigendem Maße allseitiger Beachtung erfreuen. In diesem Jahre haben wir in der Zeit vom 15. bis 18. Dezember wieder unsere Krippenschau veranstaltet. Erstmals hatten wir auch selbst angefertigte, nützliche Gebrauchsgegenstände mit ausgestellt. Neben ganz hervorragenden Stücken in Laubsägearbeit waren auch gutgelungene Treibarbeiten in Metall, Kerbschnitarbeiten u. a. zu sehen. Die Schulen aus der ganzen Umgegend besichtigten unsere Ausstellung an den Werktagen. Am Sonntag erreichte die Besucherziffer, die für unsere Gegend beachtliche Höhe von 700 Personen. Die Ausstellung war ein voller Erfolg unserer Jugendabteilung. Sie wird sicherlich ihre gute Wirkung haben und geeignet sein, unserm Verband neue Freunde zu werben. Nun heißt es, auf den gesammelten Lorbeeren nicht auszuruhen, sondern mit neuem Eifer an die Lösung der unser harrenden Aufgaben heranzugehen.

Rösselsprung

res	wün-	al-			bei-	und	Mit-
wir		wech-			glie-		ar-
sel	Jah-	schen	len	tern	Mit-	gen	dern
Schrift-	un-		zum	Se-	ren	von	
	at	gen	se-	gan-		stan	jun-
Ju-	lei-	se-	ri-	reich-	und	zem	viel
kre-		und			zen		Got-
tung	gend-	ta-			tes	Glück	her-

A. Mähler.

Auflösung des Führer-Kreuzworträtsels

aus Nr. 12, 1932

Waagerecht: 2 Kette, 5 Ger, 7 Logis, 10 Seide, 11 Thing, 13 Schloß, 14 Orakel, 15 Wieber, 18 Keher, 21 Otte, 22 Rede, 23 Zahn, 24 Ake, 26 Lohe, 29 Doering, 32 Drache, 34 Ruhe, 36 Jfar, 38 Tal, 39 Pan, 40 San, 41 Pat, 42 Ute, 46 Eva, 47 Eie, 49 Giesberts.

Senkrecht: 1 Stegerwald, 3 ego, 4 tri, 6 Rio, 7 Lejer, 8 Stod, 9 Ria, 10 Schmitz, 12 gerade, 16 Stat, 17 Behm, 19 Trog, 20 Jehn, 24 Aber, 25 Erich, 27 Rodeln, 28 Kneipp, 30 Rabatt, 31 Gutsche, 33 Santel, 35 Saar, 37 Saar, 42 Ulas, 43 Erle, 44 Awe, 45 Str, 46 El, 48 et.

Buchbesprechung

Kalender katholischer Jugend 1933. Ein Führer- und Taschenbuch als Manifest führender Persönlichkeiten an die katholische deutsche Jugend, herausgegeben von P. Ernst Drouven S. J. Mit 40 Bildern. 120 (336 S.) Freiburg i. Breisgau 1932, Herder. In Leinw. 1,40 RM.

Kosmos-Taschenkalender für die deutsche Jugend 1933/34. Kalendarium, Aufsätze, Tabellen, Farbtafeln und viele Bilder im Text. Mit großem Preisauschreiben. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis in Ganzleinen gebunden 1,50 RM.

Bekanntmachung

Sonntag, den 15. Januar 1933, ist der 3. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Sauptteil:

Vor neuen Aufgaben der Gewerkschaften? (G.W.), S. 17. Um die Notverordnung für subventionierte Betriebe (Wbr.), S. 18. Kollegen, nun aber erst recht gewerkschaftlich gekämpft! (Vertrauensmann J. Stark, Kirchen), S. 19. Davon leben zwölf Millionen Deutsche (... er.), S. 20.

Verbandsgebiet:

Dr. Heinrich Brauns 65 Jahre (W.); Erweiterung der Winterhilfe!, S. 20. Kempen (Niederhein), nun aber vorwärts! (Sch.), Stuttgart-Cannstatt will voran (Ro.); 25 Jahre Radevormwald (K. Becker), S. 21.

Aus den Betrieben:

Abgebligte RGO. bei W. Seibel, Mettmann (Co.); Löhnungstage der Röhlingschen Eisen- und Stahlwerke, S. 22.

Unterhaltung:

Pestalozzi (Wilhelm Schäfer), S. 21.

Der Hammer:

Der arbeitslosen Metallarbeiterjugend, S. 23. Das Notwerk der deutschen Jugend, S. 25. Eine neue Berufsausbildung, S. 25. Gedicht: Arbeitslose (Christoph Wieprecht), S. 25. Unser Werk (Wlkar K. Schmidt), S. 26. Was wird aus den Handwerkslehrlingen nach der Lehre?, S. 26. Unsere Jugend am Werk, S. 27. Preis-Füllrätsel (M. Föcher); Rösselsprung (A. Mähler); Auflösung; Buchbesprechung, S. 28.

Bekanntmachung:

Seite 28.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Dulsburg, Stapel- tor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerel. a. G. m. b. H., Dulsburg.

1	B	E	R
2	U	M	O
3	A	L	L
4	A	R	A
5	E	G	A
6	A	R	T
7	O	L	D
8	W	A	L
9	E	I	S
10	E	R	D
11	D	E	R
12	B	E	N
13	R	A	M
14	G	O	L
15	O	D	E
16	I	N	A
17	A	U	S
18	R	E	S
19	E	N	A
20	W	I	R
21	L	E	N
22	Y	D	O
23	I	C	H
24	A	T	E
25	L	E	I
26	L	I	T

Preis-Füllrätsel

Durch Hinzufügen eines Anfangs- und Endbuchstabens in die leerstehenden Felder sollen Wörter von folgender Bedeutung entstehen:

1. Reichspräsident †, 2. Radau, 3. großer Raum, 4. Kanton in der Schweiz, 5. Gesandter, 6. estnischer Name für Dorpat, 7. Vogel, 8. männlicher Vorname, 9. Aufenthaltsveränderung, 10. italienischer Komponist, 11. Blutgefäße, 12. Fläche, 13. Landstreicher, 14. männlicher Vorname, 15. Sportgerät, 16. biblischer Berg, 17. Handel, 18. Sohn Igamemmons, 19. deutscher Lyriker, 20. Garn, 21. Not, 22. preussischer General, 23. Baum, 24. Rätsellöser, 25. Befehlsform, 26. Auslese (ch am Schluß ist ein Buchstabe).

Bei richtiger Lösung ergeben die beiden senkrechten Reihen der neu zugefügten Buchstaben eine wichtige Parole für unsere Jungmitglieder.

Achtung! Wer richtig löst und im Monat Januar 1933 5 Neuaufnahmen, durch die zuständige Ortsverwaltung, bzw. Ortsgruppe beglaubigt, nachweist, erhält unseren schönen Taschenkalender und wird im „Hammer“ veröffentlicht. Schluß der Einsendungen 5. Februar 1933. M. Föcher.